Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

1.

Danzig den 3ten November 1806.

Geliebte theure Dore, dieser Brief geht durch Schifs Gelegenheit nach Kopenhagen, u. wird dort für Dich auf die Post gegeben werden, dies ist in diesem Augenblik der kürzeste u. sicherste Weg der Correspondenz für uns: ehe wir am vorigen Montag Stettin verliessen, hatte ich an Mieken Moltke u. Lene geschrieben, ich hatte ihnen beiden noch kein Wort seit wir von einander schieden geschrieben, ich benuzte einen ruhigen Tag, bat Mieken da ich des Einpackens halber nicht weiter kommen konnte, Dir zu schreiben das wir Stettin verliessen, aber wir fürchten sehr das die Post nicht mehr durchgekommen ist, u. Ihr ohne Nachricht geblieben seid: wenigstens ist das nicht unsere Schuld, Niebuhr schrieb auch an seine Aeltern, u. ich legte ein Paar Worte für Frize ein, willt [!] Du meine Dore ihnen allen dies nicht schreiben, damit sie es wissen das ich ihnen nicht schwieg.

Wir sind hier in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag angelangt, wir hatten eine äußerst beschwerliche u. nicht angenehme Reise, doch ging es noch recht gut so lange wir in Pommern u. also in Deutschland waren, aber als wir in West Preussen unter die Polen geriethen, von deren Sprache man kein Wort versteht, die die Deutschen hassen, u. freilich auch von diesen gehaßt werden, die mit Freuden den Franzosen entgegen sehen, weil sie von ihnen goldene Tage erwarten, das gab mir einen großen Widerwillen gegen diese Nation, sie sind niederträchtig unterwürfig wo sie glauben es sein zu müssen, u. haben dabei den Wunsch einer Rebellion im Herzen, jezt da sie

die Regierung für aufgelößt ansehen trozen sie, sie werden schon sehen, was ihnen für ein Loos zu Theil wird.

Da für alle Beamte Quartier angesagt ist, so hat es sich so gut gefügt das wir in dem Hause von Gibsons Bruder unser Logis bekommen haben, der Herr des Hauses ist nicht hier, aber es ist für alles gesorgt als wäre er da, der Compagnon des Hauses Solly wohnt neben an, und man nimmt uns mit der grösten Hospitalität auf: mögten wir nur noch einige Tage hier bleiben können, um doch wenigstens körperlicher Ruhe u. Erholung zu geniessen, denn so erschöpft wie wir in der vorigen Nacht hier anlangten haben wir uns selten gefühlt, der Schlaf dieser Nacht hat uns sehr wohl gethan, u. wenn wir nur noch heute u. morgen hier bleiben, werden wir unsere körperlichen Kräfte zur weitern Fortsezung der Flucht ganz wieder erlangt haben, das wir bald weiter müssen ist wohl gewis, seit den 30ten sind die Franzosen in Stettin u. sie streifen schon auf dem Wege hieher.

Wohin wir gehen werden wissen wir noch nicht Niebuhr ist jezt zum Minister, u. wird es von dem erfahren, wahrscheinlich geht es nach Königsberg. Wohin unsere Flucht noch gehen wird das wissen wir nicht, das Schiksal treibt uns vorwärts. Leb wohl Theure wir umarmen Dich beide mit herzlicher Liebe.

Du must uns über Kopenhagen als den einzigen möglichen Weg schreiben, mache ein Couvert um Deinen Brief und adressire es an Herrn Alexander Watt zu Kopenhagen, Niebuhr bittet den uns die Briefe zu besorgen.

Amalie u. B. G. Niebuhr an Dore Hensler. 2.

Königsberg den 12ten November 1806.

Wir hören das ein Paketboot von hier nach Lübeck abgehen wird, ich nehme also wiederum die Feder um Dir von unserer

weitern Wanderschaft Nachricht zu geben. Nach einer viertägigen Reise langten wir hier vorgestern Abend an, mein Niebuhr war nicht wohl als wir Danzig verliessen, ward es den lezten Tag der Reise etwas mehr, u. hat sich gottlob jezt ziemlich wieder erholt. Meine Gesundheit hält sich bei aller dieser Unruhe gut, aber das die Ruhe des Gemüths fehlt denkst Du Dir meine Dore, die Begebenheiten der Welt nehmen sie hinweg.

Uns fehlen gänzlich alle Nachrichten von Dir geliebte Dore, wie sie uns fehlen möge Dir Dein Herz das sagen. ach wir waren nie so durch unüberwindliche äussere Umstände getrennt, wann wird dieser Zustand aufhören? ach las uns nur unser Schiksal uns nicht erschweren durch gegenseitige Zweifel.

Mein lezter Brief an Dich Geliebte ging mit Schifsgelegenheit von Danzig ab, Du erhältst den über Kopenhagen, ein Umweg, der aber sicher geht.

Ob und wann wir weiter gehen wissen wir noch nicht. Die Russen sind im Vorücken begriffen, sie marschiren in drei Colonnen, man sagt das an Zweihundert Tausend Mann kommen werden, aber so wie alles sei es absichtlich oder zufällig verkehrt eingeleitet ist, so fürchte ich werden die Corps einzeln kommen, und so auch einzeln vernichtet werden.

[B. G. Niebuhr:] Die traurigen Geschäfte des Flüchtens unsrer Gelder und Effecten welche mir jezt für die Seehandlung allein obliegen da mein College, der geh. Finanzrath Labaye eine andre Bestimmung erhalten hat, nehmen so viele Zeit weg, und so viele muß sonst auf andre Weise versplittert werden, daß mir in einer Lage, die sonst, da alle gewöhnlichen Geschäfte stocken Zeit genug lassen zu müssen scheint, die Ruhe fehlt Dir, geliebte Dore, mit der Geistessammlung zu schreiben die uns in unsrer sehr trüben Lage wohlthätig seyn würde.

In Danzig ward ich krank: wir hatten eine äusserst fatiguirende Reise gehabt: wir waren in den lezten Tagen ohne Aufenthalt gereißt; und hatten in den Gasthöfen des armen Hinterpommerns fast keine genießbaren Speisen erhalten können.

Ich ward so krank am Abend vor unsrer Abreise daß ich fürchtete Königsberg nicht erreichen zu können. Auch hielten wir uns in Elbing fast einen Tag auf: da erholte ich mich etwas; und das schöne Wetter, die ungewöhnlich milde Luft brachten mir Genesung. Hier ist es wieder eine böse Sache: es regnet unmässig: die Strassen sind Sümpfe; und die uns angewiesene Wohnung ist am äussersten Ende der ganz zerstreut weitläuftig gebauten Stadt. Das ist aber nur das kleinste Übel: obgleich ich jezt nicht einmal krank werden darf: das heißt, wenn ich es würde, mich nicht zu Hause halten könnte.

Auf der Reise waren wir am heitersten: wir sind durch eine schöne Marschgegend gekommen; die Luft war die eines schönen Märzentages: und wir erfuhren keine Nachrichten. Jede ist eine niederdrückende Last. Hier leben wir hofnungslos, durch Jahreszeit, unwegsame LandStrassen, Verwirrung fest eingeschlossen. Wir sind ohne alle Nachrichten von Dir, von unsern andern Freunden; vom auch bedrohten Dännemark. Reue über Unbesonnenheit vermehrt den Gram! Ich sehe kein Ende für uns, und nicht einmal den Trost groß unterzugehen. Was sage ich groß? nur nicht erbärmlich.

Beste Dore werden wir nicht doch einmal — vielleicht sollte ich sagen, noch einmal einen Brief von Dir haben? Ich bitte Dich, sende zwey gleichlautende: (den einen, des Postgelds wegen, einfach, und eng geschrieben, denn Du mußt uns ausführlich schreiben,) sende, sage ich, diese zwey Briefe unter Einschluß an Watt & Gordon zu schicken und diese zu bitten, [!] den einen mit Schiffsgelegenheit an die Herren Geo. Hay & Co. hieselbst, den andern aber an Herrn Mitchell in Riga mit der Post über Petersburg zu senden.

Lebe wohl, geliebte Dore! Vielleicht wieder ein langes Lebewohl: obgleich wir keine Gelegenheit versäumen werden Dir zu schreiben. Ein Wechsel der Gedanken und der Gefühle wird zwischen Dir und uns bestehen, auch wenn uns alle Mittel fehlen ihn uns in Worten zu übertragen. Möchtet Ihr Ruhe

geniessen! Jezt darf u. muß man diese als den lezten Ausweg vor allem wünschen. Unser Untergang fruchtet nichts: kein Retter ist da: wir müssen uns unterwerfen: wir müssen uns selbst leben, und unsre Zeit vergessen. Die Stoiker bildeten sich in der Zeit der Knechtschaft und des Elends von Griechenland: das sey auch unser Beruf. Diese Ruhe erkaufte ich mir gern um jeden Preis: auch wird sie unser Loos werden wenn wir nur diesen Sturm überstehen. Lebe wohl, treue alte Dore, und grüsse alle die an uns denken.

Ich muß den wenigen Worten noch etwas beifügen meine Dore, wollte Gott wir hätten mehr Ruhe, wie sehnen wir uns mein Niebuhr u. ich nach ähnlichen Zeiten als die der vergangenen Jahre, wir kannten den Sturm nur von ferne, jezt fühlen wir ihn auf uns eindringen.

Las uns aber nur in jeder Lage den Trost haben uns einander anzugehören, den der treuen Liebe, den besten den wir in der Welt haben können!

Der Brief eilt also nur noch einiges über unsere Angelegenheiten, sei so gut meine Dore u. schreibe gleich n[ach] Husum, schreib Ihnen wie es uns geht, u. erinnere Behrens doch sogleich ohne Verzug das Geld zur Bezahlung der Zinsen nach Kopenhagen an Prehn zu senden, u. dann Dir zu schreiben ob es mit mit Rehbinders Obligation in Richtigkeit sei, sonst es doch so gleich in Ordnung zu bringen, der Mann weiß sonst nicht woran er ist.

Dann meine Dore schreibe uns auch wie es mit der Amsinkischen Sache steht, ob wir wohl Zahlung erwarten können u. ob es bestimmt ist, wann der erste Termin für unserer Mutter Haus bezahlt werden wird. Da wir vielleicht bald werden auf eigenen Füssen stehen müssen, so liegt uns das Einkommen der Gelder mehr wie sonst am Herzen.

Leb wohl Theure Liebe, Grüsse Deine Grete, die gute Tante u. Henslers herzlich, u. gieb Moltkes ja Nachricht.

Ewig Deine Amalie.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

3.

Königsberg den 26ten November 1806.

Der wieder eröfnete Postenlauf über Berlin und Hamburg der seit wenigen Tagen von französischer Seite freigegeben worden ist giebt mir den Wunsch, Dir meiner geliebten Dore auf diesem geraden Wege einen Brief zu senden . . . .

Laß mich zuerst darüber klagen das wir so ganz ohne Nachrichten von Dir, von allen die wir lieben sind, außer Deinen ersten Brief der uns nach Stettin nachgeschikt ward, haben wir seit wir von Dir schieden keine Zeile von Dir gehabt, wie sehr wir dies entbehren mag ich Dir gar nicht sagen, es würde Dich meine theure Liebe nur wehmüthig machen, u. gewiß hast Du nicht die kleinste Schuld; sicher schriebst Du uns, aber das Schiksal hat uns den Trost versagt von Dir zu hören, wie wohl würde uns nicht Dein liebender Zuspruch thun! schreibe uns wenn Du diesen Brief erhältst so gleich auf dem geraden Wege über Hamburg hieher nach Königsberg, adressirt an den Herrn Kriegs Rath Wissmann diesen Brief frankire, das er nichts als Privat Nachrichten enthalte versteht sich; ich werde Dir auch bald u. ausführlicher mit Schifs Gelegenheit über Kopenhagen schreiben, darin auch was wir für uns für die nächste Zukunft beschlossen haben. Wir sind beide körperlich ziemlich wohl, sind nun schon vierzehn Tage hier, der längste Aufenthalt an einem Orte den wir seit lange gehabt, sind hier in dem Hause eines hiesigen Beamten sehr gut aufgenommen, nur da Königsberg entsezlich weitläuftig ist, u. wir sehr abgelegen einquartiert sind, ist es uns darin hinderlich die recht oft zu sehen, die wir am liebsten sehen, worunter Nicolovius und seine Frau vorzüglich gehören, es sind beide vorzüglich gute Menschen, er besizt einen sehr hellen gebildeten Verstand, Du kennst sie ja auch beide denn sie kennen Dich Du Liebe, u. wie könnte es auch anders sein, da Du so oft in Eutin warst.

D. 28sten Wir haben es anders bedacht u. ich sende Dir diesen Brief nicht über Berlin, sondern mit Schifsgelegenheit nach Kopenhagen, von wo er weiter besorgt wird, wir haben gestern gehört das das Schif mit meinem frühern Briefe doch endlich abgegangen ist, Du erhältst den also wahrscheinlich vor diesen. Ich brauche diesen Brief also nicht mit der Zurükhaltung fortzuschreiben mit der ich ihn anfing, ich kann Dir über unsere öffentliche Lage kürzlich schreiben was wir wissen: die Russen stehen jezt in dieser Provinz 150000 Mann stark, u. es folgt noch ein Corps von 100000, Rußland hat versprochen Preussen mit seiner ganzen Macht beizustehen, hierauf ist von hiesiger Seite denn auch die Fortsezung des Krieges beschlossen worden, u. Duroc der mit den unverschämtesten Vorschlägen ins Hauptquartier gekommen war, hat es darauf sogleich verlassen, hievon ist denn auch die Folge gewesen, das Haugwiz seinen Abschied genommen; warum geschah dies doch nicht früher! vielleicht wäre vieles anders wenn er u. seine Partei eher gefallen wären, man kann nur mit Schauder und Verwünschungen an diese Unglükstifter denken.

Was dem Lande bevorsteht weis Gott! Das Rusland uns erretten könne dieser Hoffnung wagen wir nicht uns hinzugeben mit irgend einiger Zuversicht, das mit solchen Riesenschritten sich verbreitende Unglük verzehrt jeden Funken Hoffnung in uns, doch wer könnte sie ganz schwinden lassen! sie kommt doch noch oft ungerufen, und ich sehe sie als die beste Mit Gabe des Schiksals an. Sollte aber alles überwältigt, auch die Russen geschlagen werden, so gehen wir über die Gränze nach Rusland, der Minister Stein hat denselben Entschlus genommen, die Kassen sollen auch alle dorthin, gewis würde auch der Hof nach Rusland flüchten, und das ist um vieles tröstlicher, als wenn wir einzeln unsern Weg dahin hätten machen müßen, nur sehr wenige Beamte wird man mit über die Gränze nehmen, was sollte man auch mit vielen? Die meisten werden auch wohl lieber nach Berlin zurükgehen, um nicht als Emigrirte be-

handelt zu werden, der Minister kam vor drei Tagen von seiner Reise zum Könige zurük, da erklärte er seinen Entschluß den Kassen nach Rußland zu folgen, und zugleich an Niebuhr daß sie zusammen bleiben würden, dies ist für meinen Niebuhr ein grosser Trost, denn der Minister ist ein edler Mann der ihm mit einem Zutrauen begegnet, was bei einer so kurzen Bekanntschaft ohne Gleichen ist, Niebuhr hat in Kopenhagen als lange gekannter u. erprobter in den Geschäften nicht mehr Vertrauen genossen, als dieser Minister es ihm beweißt.

Was unsere öconomischen Umstände angeht, so wird uns unser Gehalt monatlich als wäre gar kein Krieg ohne alle Abkürzung ausbezahlt, dazu werden nun noch wie man uns sagt während der ganzen Zeit unserer Abwesenheit von Berlin für jeden Tag 5 r. Diäten kommen, auf der ganzen Reise haben wir freie Fuhren, so wie an den Orten wo wir stille liegen freie Wohnung und Feurung, dagegen würden wir nun freilich wenn der Krieg sich so glüklich wenden sollte, das Berlin wieder die Residenz würde, u. wir dahin zurükkehrten, eine grosse Summe Einquartierungs Gelder zu bezahlen haben, da wir uns dort gleich eine Wohnung mietheten, u. der Miethsmann wie der Eigenthümer diese trägt ....

Amalie u. B. G. Niebuhr an Dore Hensler. 4.

Königsberg den 3ten December 1806.

... Wir sind nun schon über drei Wochen hier, wie lange wir noch bleiben hängt von den Begebenheiten ab; aus meinem lezten Briefe den ich über See geschikt, wirst Du sehen was wir für einen Entschlus gefast haben, u. ich hoffe das er Dich über uns beruhigen wird; so hat uns auch der Deinige den wir aus Deinem Briefe zu verstehen glauben Kriegs Scenen bei [Zeiten] zu entfliehen über allen Ausdruck beruhigt.

Wir sind körperlich ziemlich wohl, u. auch gemüthlich sind wir in den lezten Wochen aufgerichteter gewesen, dies kommt hauptsächlich daher das mein N[iebuhr] sehr beschäftigt ist, das sein College nicht hieher kam, gab ihm schon gleich mehr Beschäftigung, nun aber in dieser lezten Zeit ist er mit Arbeiten ganz überhäuft worden, Arbeiten die nicht zu seinem Amt gehören, sondern ihm von dem Minister übertragen werden, gestern Abend war er nicht vor neun Uhr frei, u. so wie wir eben aufgestanden sind geht es schon an die Arbeit, oder es wird angeklopft wenn wir noch im Bette liegen das er zum Minister mus: dies alles wendet aber die Gedanken auf die Zukunft am wohlthätigsten ab, u. so wie ich ihn etwas ruhiger sehe, wird es mir auch leichter es zu sein.

Ewig Deine Amalie.

. . .

[B. G. Niebuhr:] Da wir den Trost Deines lieben Briefs, meine theure Dore, mit der Post erhielten, wollte ich Dir sogleich auf demselben Wege wieder schreiben, und Dir über uns Beruhigung geben: denn unser [vorlezter Brief] war damals noch im Portefeuille eines Reisenden in Pillau; der vorige aber, obgleich schon lange geschrieben, war unglüklicherweise einer äusserst saumseligen Expedition anvertraut. Vielleicht hast Du den kaum jezt erhalten. Also schrieb ich, und schrieb Dir bis Mitternacht: da es aber meiner Male nicht rathsam schien daß der Brief abginge, mußte ich ihn zurükhalten, also nimm den Willen für die That.

Heute bin ich ermüdet und kann Dir nur etwas mehr als gar nicht schreiben.

Wir bitten und beschwören Dich, Dich jeder Gefahr zu entziehen, und Ruhe zu suchen wo sie ist. Vielleicht vereinigt das Schiksal uns einst wieder: über unser äusseres Loos sey unbesorgt sobald wir nur einen festen Standpunkt haben, und uns für die Zukunft einrichten können.

Male hat Dir schon geschrieben daß ich viel für und mit dem Minister arbeite. Es ist ein ganz vortrefflicher Mann, der einen Staat wohl leiten und retten könnte: ein Mann von ungewöhnlicher Geisteskraft, und, bey einer Lebhaftigkeit die dem Anschein nach dem stillen Gefühl weniger Raum zu lassen scheint, tief fühlend: aber freilich nie Empfindungen fühlend und geniessend. Das genaue Verhältniß mit ihm wäre mir in glüklicheren Zeiten äusserst wohlthätig geworden, ich fühle schon jezt daß ich durch ihn an Kraft gewonnen habe.

Er glaubt daß seine Schwester, die Gräfin Werthern, vielleicht bey Julie Reventlow sey: vielleicht ist sie bei der Ranzau in Kopenhagen. Erfährst Du es, und findest Gelegenheit ihr sagen zu lassen, so laß sie wissen, daß ihr Bruder mit seiner Familie hier ist; bis vor wenigen Tagen wohl war, aber, vielleicht durch eine Reise die er machen mußte, wieder einen Acceß von Podagra sich zugezogen hat, der sehr heftig ist.

Nicolovius und seine Frau sind uns sehr lieb: wir würden sie sehr oft sehen wenn die Frau nicht seit einigen Tagen niedergekommen wäre.

Lebe wohl, theure Dore, mögest Du Ruhe geniessen, daß wir einst alle, das unzerstörbare in uns pflegend und ausbildend, auch über Trümmern noch immer Güter die kein Geschick rauben kann gemeinsam geniessen mögen.

Amalie u. B. G. Niebuhr an Dore Hensler. 5.

Königsberg den 22sten December 1806.

. . . Ich hoffe es wird Dich trösten Du liebende Dore das wir noch hier sind, Du fürchtest das unsere Flucht uns schon in Rusland hinein geführt haben werde, gottlob unser Aufenthalt hat hier länger gedauert als der Anschein es anfangs erwarten lies Ende der vorigen [Woche]. Anfang dieser Woche glaubten

wir fest das wir würden nach Memel als den lezten preussischen Aufenthalts Ort abreisen müssen, denn da die Franzosen sich immer mehr in Thorn befestigten und täglich vermehrten, u. die Russischen und unsere Truppen sich etwas zurükgezogen hatten, so konnte uns hier ein feindliches Streifkorps sehr leicht beunruhigen, in dieser Überzeugung schrieb ich es unsern Behrens, die Umstände scheinen sich aber geändert zu haben, die eine schnelle Abreise nöthig machten, wir hoffen die Fest Tage hier noch ungestört zubringen zu können, und vielleicht wird ein besseres Schikſal dem völligen Untergange zuvorkommen, und unseres Flüchtens ein Ende sein.

Diese Möglichkeit, denn zu einer Hoffnung ist sie nicht angewachsen steht vor uns da, seit die Franzosen gleichsam wie gelähmt dies und jenseits der Weichsel stille stehen, ganz gegen ihre Gewohnheit die sonst alles immer durch Schnelligkeit u. Zuvorkommen gewonnen haben, lassen jezt allen russischen Korps Zeit herbeizukommen, und anstatt sich stündlich diesseits des Flusses zu vermehren, welches ihnen da sie Thorn inne haben leicht werden mußte, scheint es das ihre Anzahl sich in Thorn vermindert, heute (dies ist aber ein ganz unverbürgtes Gerücht) hies es sogar sie hätten sich ganz wieder über die Weichsel zurükgezogen, u. unsere Truppen würden wieder in Thorn einrükken; es ist unglaublich wie ungewis man hier über die eigentliche Lage der Sachen ist, man schreibt dieses Zögern der Franzosen theils Krankheiten nämlich der Ruhr, die unbezweifelt bey ihnen grassirt, theils den schlechten Lebens Mitteln zu, denn Südpreussen wo sie schon seit Anfang Nov[ember] anfingen sich zu sammlen ist ein höchst armseliges Land, u. kann ihnen nichts von dem geben woran der Franzose gewohnt ist: zuweilen schmeichelt man sich auch mit der Hoffnung das in Frankreich selbst Unruhen ausgebrochen seien, die Zeit muß uns bald das Nähere entdecken, uns ist schon etwas leichter ums Herz bei diesen veränderten Aussichten, bisher standen nur immer die traurigsten vor unserm Blik.

Jawohl haben wir bei der ersten Nachricht des schreklichen Schiksal was Lübek erlitten hat grosse Sorge über Euch gehabt, doch glaubten wir bald für den Augenblik Euch gesichert, nicht aus einem blinden Zutrauen das Frankreich irgend noch einmal andern als ungerechten Grundsäzen folgen werde, sondern das sie aus Politik Dännemark in dieser Zeit wo ihnen doch viel auf dem Halse ist nicht angreifen würden, das Dännemark neutral bleiben würde wenn sie es nicht angriffen, davon konnten sie überzeugt sein, bis also der Kampf völlig mit den Russen und uns hier an der Weichsel entschieden ist, könnt Ihr höchst wahrscheinlich ruhig in Euren Häusern sein, sollte aber das Unglük vollkommen, und wir ganz verloren sein, so seid Ihr gewis keinen Augenblik mehr sicher, so wie sie sich alsdann an der Elbe wieder zusammen ziehen, so säume keine Stunde meine Dore Deinen Vorsatz auszuführen Kiel zu verlassen, u. nach Kopenhagen zu flüchten, aber mache Dich so zeitig auf den Weg das Du zu Lande falls es im Winter sein sollte gehen könntest, nicht in einer so schreklichen Jahrszeit zur See, auch kann man auf die Länge gar nicht sicher sein das sie nicht Kähne ausrüsten, um in der Ostsee zu kreuzen: las Dich durch Sorglosigkeit nicht irre leiten geliebte Dore, wir flehen Dich darum an, gehe lieber zu früh als Dich der Gefahr bleiben zu müssen auszusezen.

[B. G. Niebuhr:] Du mußt es Male hoch anrechnen, beste Dore, daß sie Dir schreibt; denn ihre Augen haben durch Unvorsichtigkeit, durch die langen Abende, und durch Schwäche ihrer allgemeinen Constitution gelitten und sie schreibt Dir nicht ohne Schmerz und Beschwerlichkeit; muß auch oft die Feder hinlegen: aber wie könnten wir Dir nicht schreiben? Ich wollte wir hätten die Post öfter benuzt die doch weit sichrer zu gehen scheint als die meisten glaubten. Leider war meine Male auch dieses ungünstigen Glaubens und fürchtete wir würden uns nur den Verdruß erwerben, wenn wir Dir auf diesem Wege schrieben,

daß wir für fremde Auffänger schrieben. Die Schiffsgelegenheiten aber sind, mit der vorrückenden Jahrszeit selten geworden.

Ich weiß aber nicht, wo ich anfangen soll Dir zu erzählen. Mir ist physisch jezt nicht unwohl: und, was mich sehr verwundert, sogar kräftiger als im vorigen Winter und in den meisten der vergangenen. Meine Lebensart ist nicht einförmig; an Bewegung fehlts nicht, indem die Minister und wen man sonst sehen muß oder sehen will, weit zerstreut wohnen; Geschäfte habe ich auch, und fühle eine beständige Lust zur Thätigkeit die in diesem Unglück am besten aufrecht hält. Ich bin auch über meine körperliche Unbeweglichkeit ziemlich ganz Herr geworden; und bey diesen Erfahrungen denke ich an Deinen öfter wiederholten Trost daß Widerwärtigkeiten die Kräfte entwickeln. Alles geht gut so lange man nicht hinter den gräßlichen Vorhang zu blicken sucht der uns von der Aussicht in die Zukunft und über die Weichsel trennt: oder so lange man sich täuscht aus dem Vertrauen in selbstgefühlte Kraft und Beruf zum Retten leichtgläubig etwas Gutes von denen zu erwarten die berufen sind sich, die Völker und uns zu retten, — und es nicht thun werden. Die vollendete Überzeugung von der Unfähigkeit, der Erbärmlichkeit und dem bösen Willen der Mächtigen macht mich am unglüklichsten. Ich kann nichts hoffen, bis wir ganz andre Dinge sehen als was uns bis jezt beschämt und betrübt hat. Männer, die es wahrhaft sind, haben gestrebt dies Reich des Bösen zu überwinden: sie haben mir einen Antheil an ihren muthigen Schritten gestattet: alles war vergebens, und wird, wenn kein Wunder geschieht es fortdauernd bleiben.

Male entbehrt der ihr wohlthätigen Bewegung ganz da wir in einer Vorstadt wohnen welche durch Wege, die bey dem schreklichen Regen und Nebelwetter in Sümpfe verwandelt sind, von den ebenso beschaffnen Spaziergängen, und den kothigen Straſsen der Stadt getrennt ist. Sie lebt einsam wenn ich, wie das sehr häufig der Fall ist, abwesend bin: ihre Gesundheit ist eher schlechter als sonst, und ich fürchte, daß die Folgen dieses

Aufenthalts nicht schnell weichen werden, zumal da wir hier keinen Arzt haben. Die besten Stunden sind die welche wir bey Nicolovius oder bey einem Engl. Kaufmann zubringen; und Du müßtest sie weit mehr als mich bedauern, was unser persönliches Schiksal betrifft, wenn sie nicht Hofnungen nähren könnte die in mir nie aufwachen.

In ihr ist die Idee daß wir vielleicht mit Anstand nach Berlin zurückkommen könnten, noch gar nicht erstorben; daher leidet sie auch nicht daß ich ernsthaft daran denke mich aus diesem Wust herauszuziehen. Gott gebe daß sie Recht haben möge. Aber wenn ich sehe wie schläfrig, wie erbärmlich alles bey uns geht; wie gleichgültig unsre Verbündeten, wie wenig fähig ihre Feldherrn sind, wenn ich noch nicht eine einzige mehr als gemeine Maasregel gesehen habe, und keine Wunder erwarte: wenn ich sehe wie schändlich indolent man ist, und wie die Herrscher sicher lieber einen dargebotnen schmählichen Frieden ergreifen als mit gleichwiegender Wahrscheinlichkeit einen lezten Versuch machen würden; so kann ich nicht anders als verzweifeln. Daher wünschte ich sehr daß wir sogleich abreisen möchten als die Nachricht von dem Übergang des Feinds über die Weichsel einlief, und man erfuhr, freilich auch vergrößert erzählt wie er sich ausbreite. Der Minister aber wollte noch nicht gehen, und er scheint für diesmal Recht gehabt zu haben. Mich graute, und wenn der Allarm wieder ausbricht, wird mich grauen, und ganz entsezlich von der Möglichkeit auf der Flucht eingeholt zu werden. Angenehm und gefahrlos ist nun überhaupt der Weg über die curische Nehrung gar nicht: den überstanden hat sonst die Reise nach Petersburg nicht mehr Beschwerden als jede andre durch ein fremdes Land. Zwingt uns das Schiksal den Weg zu ziehen, so gehen wir sobald die Häfen ganz frey sind über die Ostsee zurück.

Wenn Du erwartest daß das allgemeine Unglück und die nahe Gefahr hier eine feierliche Stimmung, in die wir ganz

hinein gehen würden, hervorbringen werde, so täuscht Du Dich. Du mußt Dir Königsberg, mit einigen ganz wenigen Ausnahmen, unter die Nicolovius vorzüglich gehört als eine maussade Provinzialhauptstadt denken, die nur nach Egoismus räsonnirt, und nach gemeiner Sinnlichkeit fühlt und begehrt. Alle Belustigungen, jede Erbärmlichkeit bleibt im alten Gleise, man betrachtet den Krieg als einen Unterredungsgegenstand: schimpft auf die Engländer die an allem Unfrieden Schuld sind: schimpft auf die welche den Entschluß zum Kriege gefördert haben: schimpft besonders auf die Russen, die freilich ein bischen Asiatisch in unserm Lande verfahren: vertröstet sich daß die Franzosen so schlimm nicht seyen: äussert mit Frechheit daß man sie nicht so ungern hier sähe damit es ein Ende habe — und unser eins darf nicht darein hauen daß man sich sein Blut kühlte. Selbst die gescheutesten sind im Grunde nicht gut gesinnt: selbst nicht der alte Scheffner, dessen Namen Du wohl aus Hippels Leben erinnerst, und der kein geistloses Wort sagt. Uns ist es aber besonders hart, und der armen Male noch unerträglicher wie mir, den mannichfaltige Verhältnisse schon gewöhnt haben fünf grade seyn zu lassen daß wir, vermöge unsrer Einquartierung, mit einer höchst insipiden Familie leben müssen: bey einem Beamten vom Salzwesen, der ein enormes Gehalt und nicht so viel Verstand hat daß ich ihn zu meinem Schreiber haben möchte: auch was noch hübscher ist, fast gar keine [!] nicht einmal von den erbärmlichen Geschäften seines Fachs. Und der Sünder radotirt über Misbräuche, über Aristocratie, und über die leidigen Russen, und die verkannten Franzosen, und den grossen Kaiser, und die verderblichen Rathschläge der Königinn — und ich kann ihn doch unmöglich an seinem eignen Tisch züchtigen.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

6.

Memel d. 31sten Januar 1807.

. . . Bald nach unserer Ankunft hier schrieb ich an unsere Fritze, es war ein Bericht über unsere beschwerliche und nicht ganz gefahrlose Reise, ich bat Fritze Euch Allen diesen Brief mitzutheilen, daraus wirst Du sehen das der Minister Stein seinen Abschied genommen, Du wirst gleich alle folgen fühlen die für uns hieraus fliessen: Niebuhr war ihm treu ergeben, und ehrte ihn wie nur ein Mann einen andern ehren kann, und er würde sich dem traurigen aber von der Pflicht gebotenem Geschäft nach dem Frieden mit einem solchen Minister für ein unglükliches durch den Krieg um allen Wohlstand gebrachtes Land zu arbeiten nicht entzogen haben; die Sache hat sich aber durch den Abgang des einen Mannes so geändert, die Administration wird immer mehr in den Händen von mittelmäßigen u. schlechten Menschen kommen, denen wenig daran liegt etwas ruhmwürdiges zu thun, denen der Titel und das Ansehn, u. Protektionen die sie ihren Schmeichlern u. Günstlingen zuwenden alles ist, und um dessentwillen ihnen jene Stellen allein wünschenswürdig erscheinen. Niebuhrs Entschluß war nach Steins Abgang auch gleich gefaßt hier so bald möglich den Dienst zu verlassen, das äussere Ansehen als solches, wenn es nicht mit der würklichen Macht Gutes zu thun verbunden ist, wie könnte das des Strebens oder Wunsches eines edlen Mannes wehrt sein! Du weist es meine Dore wie ich es immer gewünscht habe das Niebuhr nicht namenlos sterben möge, das er sich durch Thaten ein Denkmal errichten möge, wie die Geschichte uns manche giebt, bei deren Lesung wir uns erwärmt und begeistert fühlen, und was die beste Belohnung eines thatenvollen Lebens ist. Was sollten wir aber länger in einem Lande bleiben wo nur der Schatten nicht das Wesen der Sache ist? Wohin wir gehen werden hängt von den Begeben-

heiten des Kriegs und der Politik ab, zuweilen wagen wir zu hoffen das es lichter und heller zu werden anfange, und dies thun wir gleichsam mit einem neuen uns fast ungewohnt gewordenem Gefühl. Seit etwa zehn bis zwölf Tagen haben wir diese neuen Hoffnungen genährt, die Russen stehen jetzt südlich von Königsberg mit dem preussischen Corps vereinigt, u. marschiren täglich vorwärts, die Franzosen retiriren in ziemlich starken Märschen nach der Weichsel zu, an mehreren Orten sagt man sind sie so eilig weggegangen das sie Kanonen u. Magazine zurükgelassen haben, doch dies ist nicht zu verbürgen, es soll gewis sein das sie in Braunsberg welches in der Nähe von Königsberg liegt die ausgeschriebene Contribution aus Eile nicht mitbekommen haben: an diesem kleinen aber sehr reichen Ort haben sie sich schändlich betragen, es ist ihnen aber nachher bei Mohrungen nicht gut ergangen, sie haben dort ihre Feldkriegskasse, u. der Marschall Bernadotte seine ganze Equipage verlohren, sie stehen jetzt bei Osterrode oder weiter nach Ortelsburg, das preussische Hauptquartier ist zu Riesenburg östlich von Marienwerder, das russische wohl schon weiter als Mohrungen, gestern schrieb ein Postmeister aus Rastenburg, es sei ein russischer Courier durchpassirt, der die eroberte Fahne des ersten Jäger Regiments nach Petersburg bringe: man glaubt auch das den Frantzosen ihre Brücke bei Thorn weggerissen worden sei, viele schmeicheln sich auch mit der Hoffnung das die Oestereicher mit uns unter diesen Umständen gemeintschaftliche Sache machen werden: dies alles ist mehr [Gutes] als wir während dieses Feldzugs im Stande gewesen sind Dir mitzutheilen, wir sind aber dadurch noch keinesweges zu grossen Erwartungen berechtigt, obgleich ich wenigstens sehr geneigt dazu bin: die Gefahr ist noch immer nur um weniges vermindert; Gott gebe das unser nächster Brief Dir sage das grössere Dinge geschehen sind.

Unter denen die wir hier an diesem Orte sehen ist vorzüglich der russische Geschäftsträger Baron Krüdener u. seine

Frau die eine Dänin ist noch ein alter Etats Rath Dunkel von der russischen Gesandschaft die wir alle auf der Reise hieher kennen lernten, lezterer unterrichtet Niebuhr in der Russischen Sprache, u. ein Herr von Altenstein ein preussischer Beamter, der auch wie wir von Berlin emigriert ist, ein Mann von viel Verstand u. exellenten Charakter. Mit einigen hiesigen Einwohnern sind wir auch bekannt geworden sehen sie aber nur selten.

Niebuhr hat hier viel weniger Geschäfte als zu Königsberg, denn ausser seinem Amt gab Stein ihm so manche Arbeit das er [zu] Zeiten sehr überhäuft war, diese Quelle der Arbeit fehlt, und eingeengt wie die Regierung in diesem Winkel ist, fällt beinahe alle Wirksamkeit weg: zu litterarischen Arbeiten fehlt es hier gänzlich an Büchern, es ist hier weder eine Bibliothek, noch kann man bei den hiesigen Einwohnern solche Bücher erwarten, um so eifriger studiert Niebuhr die russische Sprache die ihn wegen ihres schönen Baues sehr interessirt, als wir hieher kamen waren die Aussichten des Kriegs auch so ungünstig, das es sehr wahrscheinlich war das wir über die Gränze gehen würden, u. dann würde ihre Kenntnis von grossen pracktischen Nuzen sein, aber auch so wenn wir nie Rusland betreten sollten scheint die russische Litteratur obgleich sie eingeschränkt ist ihm doch der Mühe des Erlernens wehrt.

Von Dir geliebte Dore haben wir seit Deinem Briefe vom Anfang December nichts erhalten, wir [hoffen] das einer in Riga von Dir für uns liegt u. Niebuhr hat [Lücke] hingeschrieben das wir ihn erhalten, wir hoffen auch das einer von unsern Aeltern dort liegen wird, möchten diese Briefe uns gute Nachrichten bringen. Dir meiner Dore brauche ich es nicht zu sagen wie schmerzlich wir Nachrichten entbehren. Schreibe uns so oft es sein kann. Eben kommt jemand und stört mich, diesen Morgen bin ich auch mehrmalen unterbrochen.

Adieu theure liebe Schwester, mein Niebuhr ist fast zum erstenmal in diesen Winter nicht wohl, doch hoffe ich es soll

bald übergehen, er grüßt Dich mit herzlicher Liebe, Deiner Grete, Tante, u. Henslers viele Grüsse. Lebwohl meine Dore gedenke mit alter Liebe an Deine Entfernten, wie wir an Dich.

Einen sehr langen Brief schrieben wir Dir den Tag vor Weihnacht Abend hast Du den auch erhalten?

Deine Amalie.

7.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

Memel d. 16ten Februar 1807.

Ein Brief an Dich meine Dore den ich am vorigen Dienstag schrieb im vollen Gefühl über die Nachricht eines grossen von unsern Alliirten gewonnenen Siegs, ward schon am selbigen Abend von Niebuhr und mir verurtheilt nicht abzugehen, weil es sich bald zeigte das in den ersten mündlichen Aussagen der Couriere vieles unrichtig und vergrössert worden war wenigstens was die Folgen betraf. Dasselbe Schif was damals segeln wollte liegt noch hier aufgehalten durch contrairen Wind. Niebuhr hat gleichfalls einen Brief an Schim[melmann] den er denselben Abend schrieb cassirt: folgende Nachrichten sind aber jetzt völlig verificirt, u. keinen Zweifel mehr unterworfen. Gestern vor acht Tage den 8ten ist bei Preussisch Eylau fünf Meilen von Königsberg eine der blutigsten Schlachten gefochten worden, in welcher die Russen gesiegt der ihnen aber viel gekostet hat, und der aus Ermüdung u. Mangel an Munition u. Lebensmitteln nicht hat verfolgt werden können, aber dieser Tag giebt den russischen Truppen ihren verlornen Ruf wieder, er wird auf immer ein Denkmal in ihrer Geschichte sein, u. ich hoffe das er Einfluß auf das Schiksal einer ganzen Welt haben wird. Königsberg hat dieser Tag wahrscheinlich vom Untergange gerettet, denn welch ein Schiksal hätte es erwarten müssen wenn der Feind gesiegt, ein ähnliches wenn nicht noch ein schreklicheres als Lübek!

Mein lezter Brief an Dich enthielt das Vorrücken unserer alliirten Armee u. den schleunigen Rükzug der Franzosen, diese bessern Aussichten währten nicht lange, die französische Armee rückte nachdem sie sich verstärkt wieder vor, u. nöthigte die Russen um in der gefährlichen Position in der sie standen nicht angegriffen zu werden zu einem schnellen Rükzuge, dies enthielt mein Brief den ich vor acht Tagen nach Meldorf schrieb, u. worin ich von einer baldigen Abreise als sehr wahrscheinlich redete. Auf diesem Rükzuge hat die Russische Armee durch Mangel jeder Art unbeschreiblich gelitten, das ganze sonst sehr angebaute Land ist eine völlige Wüste, und dieses Unglük wird noch durch die schlechte Einrichtung des russischen Feldcommissariats vermehrt. Der Mangel soll grösser wie in Mähren gewesen sein, rohe Kartoffeln waren gewöhnlich das einzige für den Hunger, u. selbst an Obdach fehlte es, da ein grosser Theil der Bauernwohnungen aus Mangel an Stroh fürs Vieh abgedeckt ist. Die meisten der Einwohner haben ihre Wohnungen verlassen, u. haben sich geflüchtet: aber laß uns von diesen schreklichen Jammerscenen den Blik abwenden, und dahin sehen was erretten kann und wird. Diese Retter sind u. ich hoffe zu Gott werden es völlig werden die Russen!

Am 7ten Nachmittags nahm die Armee ihre Schlachtlinie auf den Höhen hinter Eylau, welcher Ort durch ein Mißverständnis geräumt ward. Die Franzosen rükten ein, man warf sie aber bei Einbruch der Nacht wieder heraus. Dieser Abend war nur ein Posten Gefecht, obgleich blutig, man erzählt doch unverbürgt, das in der Nacht dies Städchen noch einmal vom Feinde überfallen, u. genommen worden, ihnen aber wieder entrissen worden sei.

Am 8ten bei Tages Anbruch hatte sich die russische Armee auf den Anhöhen die hinter Preußisch Eylau liegen in Schlacht Ordnung aufgestellt, der rechte Flügel u. das Centrum der Russen, bei dem rechten Flügel war auch das preussische Corps unter General Lestock, war sehr stark, u. stand in fünf

Treffen. Man sagt das da während der Schlacht Lebens Mittel von Königsberg anlangten, diese Treffen sich ablößten, u. [!] sie zu kochen, u. so die durch Hunger geschwächten Russen, neue Kräfte zum Kampf bekamen. Die Schlacht begann von Seiten der Franzosen mit einen schreklichen Artillerie Feuer, der zwei Fuß hoch liegende Schnee verhinderte aber ihre volle Wirkung. Darauf rückten die französischen Divisionen zum Angrif vor, die Garde zu Fuß, u. der Kern der französischen Infanterie stürmten das Centrum, man sagt das sie zwölfmal herangeführt u. jedesmal mit grossem Blutvergiessen geworfen worden sind. Die Russen fochten immer mit dem Bajonet mit unbeschreiblichen Muth, wie es auch einer ihrer verwundeten Generäle gesagt haben soll, er habe die Russen bei Oczakoff u. Ismael fechten sehen mit dem gröſten Muth, aber hier bei dieser Schlacht sei es bis zur Wuth gestiegen. Das Centrum und der rechte Flügel der Russen haben durchaus gesiegt, eben so ist die französische Cavallerie von der russischen völlig geschlagen worden. Auf dem linken Flügel der der schwächere Theil der Russen war hatten sich die Franzosen einer Anhöhe bemächtigt, u. eine furchtbare Batterie dort aufgefahren. Dieser linke Flügel der Russen litt, u. ward zurükgezogen, ihn rettete wohl die zeitige Ankunft des General Lestocks, der von dem rechten nach dem linken Flügel marschirte, und ihm gelang es das auf dieser Seite stehende französische Corps zu werfen. Die Nacht machte endlich der Schlacht ein Ende.

In der Dämmerung ward ein [feind]liches Garde Regiment welches sich durch zwei russische Divisionen durchschleichen wollte, entdeckt, und von der Cavallerie ganz niedergehauen. Man hat dem Feinde zwölf Adler, u. sieben Standarten abgenommen, Niebuhr hat selbst einen der Adler als sie mit einem Courier hier durchkamen, um nach Petersburg gebracht zu werden, in seinen Händen gehabt. Da bei jedem Regiment nur ein Adler ist, so zeigt dies an das zwölf Infanterie Regimenter der Franzosen vernichtet worden sind. Den Verlust der Russen

schäzt man auf 4000 Todte, ihre Verwundete auf 8000, die alle nach Königsberg gebracht sind, der feindliche Verlust muß ungleich grösser noch sein, die allgemeine Angabe sezt ihn auf 20,000 Mann: Gefangene sind wenig gemacht. Von Kanonen weis man mit Gewißheit auch. Vier russische Generäle sind verwundet: man hofft aber ihre Wiederherstellung, traurig ist es das ein Mangel an Wundärzten bei den vielen Verwundeten in Königsberg ist. Beide Heere haben sich nach der Schlacht zurükgezogen, die Russen stehen bis nach Königsberg u. sogar bis dicht unter den Thoren, u. haben sich verschanzt, um Zeit zu gewinnen sich zu erholen, u. mit Amunition zu versehen. Wo die Franzosen sind weiß man nicht bestimmt: Benningsen hat seine Cavallerie ausgeschikt, u. die hat bis Zynthen 7 Meilen von Königsberg keine Franzosen gesehen. Das Bonaparte gar keine Mine zum Angrif macht, zeigt wieviel er verlohren haben muß. So ist jezt die Lage der Armee von der unsere ganze Wohlfahrt abhängt, wie viel hoffnungsvoller blikken wir auf sie als vor zwei Monaten, damals war auch die Schlacht bei Pultusk noch nicht gewesen. Mir scheint als erwache die Erde wieder zu neuen Kräften, aus denen ein neues Leben hervorgehen wird: Freiheit wird nun nicht wie zu der Zeit der grösten Herrschaft Roms von der civilisirten Erde verschwinden, u. nur bei den rohen Völkern wohnen. Wie glüklich würde es uns, und ich weiß es auch Dich machen wenn Du in den Zeiten bei uns wärest wenn gute Nachrichten ankommen, der schwere Druck des Schiksals der Welt lag so lange auf uns, ist er sicher verschwunden? wird er nicht wieder kehren? werden wir in bessern Tagen uns wieder sehen als die waren in denen wir uns trennten? wir können nur um Vollendung [des] angefangenen Werks beten, sind Zuschauer der grossen [Begebenheiten], u. sehen auch nur was der heutige Tag hat, ohne zu wissen was der morgende bringen wird.

Möge nur Eure Gränze ungestört bleiben, und sollte über unser Vaterland auch ein Unglük kommen, das Du meine Dore

und die Unsrigen den Gräueln dann doch zeitig entfliehet, das hoffen u. erwarten wir von Euch, Moltkes Vorschlag für Dich nach Lübek zu kommen, schien uns zu der Zeit wo Ihr die Gefahr so nahe glaubtet sehr unrathsam, Du wärest dem, dem Du zu entfliehen gedachtest zu leicht begegnet, um Gotteswillen sei darin vorsichtig.

Lebwohl Du meine Theure Liebe, gieb unsern Aeltern von uns und besonders von den glorreichen Russen Nachricht, sie theilen sie dann unserer Frize mit, unsern Behrens must Du die Schlacht ausführlich kund thun, grüße sie alle aufs liebendste von uns, wie auch Tante Hoier, u. Deine Grete sehr.

Mein Herz ist mit Liebe bei Dir nun, und immer ewig treu.

Deine Amalie.

[B. G. Niebuhr:] Ich komme wieder entweder gar nicht dazu Dir zu schreiben, geliebte Dore, oder doch nur zu dem was nicht besser ist als gar nicht. Das macht daß ich Schimmelmann sehr ausführliche Rapporte schreibe, und daß meine Nerven nichts so sehr fatiguirt als anhaltendes Schreiben, so gern ich jezt dabey beschäftigt bin. Jene Rapporte können die Wahrheit verbreiten, und nüzlicher seyn als vieles andre. Laß Du Dich aber nicht durch Male zu sehr sanguinischen Hofnungen verleiten: es giebt viel verborgne Klippen die uns sehr gefährlich sind. Die Heeresmacht des Feinds ist allerdings geschwächt, die Cavallerie wohl fast ganz aufgerieben. — Unser persönlicher Zustand fängt an mir sehr lästig zu werden — ich seufze darnach herauszukommen aus diesen ewigen Agitationen, und zu einer bestimten Thätigkeit. Die Störungen sind zahllos, und man kann nicht zugleich Nachrichten sammeln und einsam leben.

Lebe wohl, beste Dore, einmal komme ich doch wohl wieder dazu Dir befriedigender zu schreiben. Sende doch Deine Briefe ja nach Kopenhagen an H. J. Gibson, Addr. Ryberg u. Co.

um sie mit Schiffsgelegenheit zu befördern. Seit Deinem Brief vom 16ten Xbr über Riga haben wir gar nichts von Dir — nicht einen einzigen mit den [Lücke] das ist zu hart. Gott segne Dich u. behüte Dich.

8.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

Memel d. 8ten März 1807.

. . . Ich hoffe mein lezter Brief vom 16ten Febr[uar] wird Deine trüben Ansichten über den Aus Gang des Kampfs vermindert, und Dich mit neuen fast ungewohnten Hoffnungen genährt haben: es hat sich immer mehr und gewisser bestätigt das die Franzosen in jener Schlacht bei Pr. Eylau unbeschreiblich verloren haben sollen, dies konnte man schon aus ihrem völligen Stillstande hernehmen, in dem sie über acht Tage auf demselben Fleck nach der Schlacht stehen blieben, ohne die ihnen nahe stehenden Russen anzugreifen, nachher haben sie sich hinter die Passarge die eine feste Position giebt gezogen, die Russen haben auch die Nähe von Königsberg verlassen, u. stehen am diesseitigen Ufer jenes Flusses bis nach Allenstein. Grosses und Erhebliches ist seit der Schlacht nicht vorgefallen, in einem Gefecht bei Borgersdorf haben indessen doch die Russen unter Anführung Bagrathions einen bedeutenden Vortheil erfochten, man sprach gestern hier in der Stadt viel von Gefechten die Statt gehabt haben sollten, von grosser Wichtigkeit können sie nicht gewesen sein, da sonst schon officielle Nachricht darüber sein müßte. Die Franzosen und polnischen Insurgenten stehen jezt vor Danzig, möchte doch nur ein guter Geist dort herrschen! Die Garnison ist sehr stark, u. beständige Zufuhr zur See, man muß hoffen u. erwarten das sie sich gut zeigen werden.

Du forderst uns auf meine Dore bald einen Entschluß über unsere Bestimmung zu nehmen; unser Entschluß nicht hier zu bleiben ward gleich nach Steins Abgange gefaßt, Du weist

warum, weil wenn der Krieg auch fortgesezt u. endlich ein ehrenvoller Friede erfolgte alsdann mehr wie je ein edler thätiger Mann an der Spize der innern Verwaltung Noth gewesen wäre, diesen hatte man nun vertrieben, was blieb da dem rechtschaffenen Mann für eine Aussicht: es boten sich Niebuhr zwei Wege dar, entweder nach Dännemark zurükzugehen, oder in russische Dienste zu treten, der Kronprinz hat unaufgefordert Niebuhrn durch Schim[melmann] schreiben lassen das wenn Preußen unterginge er sich kein anderes Vaterland wählen möge er würde in Dännemark mit Freuden wieder aufgenommen werden, dies lies der Kronpr. gleich nach der Schlacht von Auerstädt schreiben, der Brief ist aber monatelang herumgeirrt, und der Himmel weiß durch welchen Zufall wir ihn endlich bekommen haben; das wir dies Anerbieten des Kronpr. mit dem lebhaftesten Dank erkennen kannst Du Dir denken, aber die dunklen Aussichten für Dännemark hielten uns ab einen Entschluß zu fassen, sollten wir eben dorthin zurükgekehrt den bittern Kelch noch einmal schmecken dem Feinde durch die Flucht zu entgehen? oder was noch schlimmer wäre, sollten wir es erleben, das Dännemark um nicht seine besten Provinzen verheert zu sehen sich unters Joch beuge? ich glaube man dürfte es nicht strenge tadeln wenn es geschähe, denn Dännemark steht jetzt da wie eine Insel im weiten Ocean, niemand kann es Hülfe leisten, aber wir würden uns glüklich schäzen dann nicht dort zu sein, Beamter in einem Lande zu sein was unter fremden Joche steht ist gar zu unerträglich. Von der Fortdauer seiner Unabhängigkeit wollten wir also erst gewiß sein, ehe wir einen Entschluß faßten, dies schrieb Niebuhr auch an Schim[melmann].

Das Niebuhr schon früher, u. das wir nachher auf der Reise hieher genauer mit Krüdeners bekannt worden habe ich Euch in dem Briefe den Du durch Frize erhalten haben wirst erzählt, Niebuhr hatte es gegen Krüdener wie der über Steins Entlassung redete gar nicht hehl das er nicht zu bleiben denke,

das ihm der Dienst hier nun auch verleidet sei, dieser erwiederte gleich das er hoffe er würde alsdann in russische Dienste treten, dies hat er nachher noch zu verschiedenen malen wiederholt, es wäre Niebuhr nichts leichter gewesen als die Sache gleich anzuknüpfen, er hätte schon lange bestimmte Anerbietungen gehabt, aber manche Rüksichten haben uns abgehalten, worunter die gegen Dännemark nicht die kleinste ist: für den Kaiser Alexander der würklich in so vielen Hinsichten Bewunderung verdient, und für seine Russen hat mein Niebuhr eine Art Enthusiasmus bekommen: die Intrügen die in Rußland unter den Grossen statt finden schrekken etwas ab, aber dies gielt [!] denn doch auch wohl hauptsächlich von den allerersten Stellen.

In dieser Unentschlossenheit wo wir gleichsam vom Schiksal die Entscheidung erwarteten haben wir bisher gelebt: nun sind seit etwa vierzehn Tage noch zwei Ursachen hinzugekommen, die dazu beitragen, oder vielmehr schon an sich dazu bestimmen würden, den Dienst hier nicht plözlich zu verlassen, sondern noch ein paar Monate fortzuarbeiten: die erste und wichtigste ist das er mit in die Geschäfte des Verpflegungswesens gezogen worden ist, das er die auswärtigen Korn Einkäufe besorgt, die Königsberger Kammer hat es vom Minister Schrötter verlangt, das er Niebuhr mit zu diesem Geschäft ziehen, oder vielmehr es ihm hauptsächlich übertragen möge, Niebuhr ist dadurch in eine Thätigkeit gekommen, die er bei der grossen gegenwärtigen Noth nicht ohne gewissenlos zu handeln in diesem Augenblick von sich abwerfen könnte, von den guten Anstalten in diesem Geschäft hängt es ab, erstlich ob der Krieg fortgesezt werden kann oder nicht, und zweitens ob dem Hunger einer ganzen Provinz die nun schon den siebenten Durchzug erleidet abwechselnd von Freund u. Feind abgeholfen werde oder nicht, ob der Bauer in diesem ganzen Striche Saatkorn zur Saat haben werde oder nicht; ohne mehr Worte wird Dir meine Dore diese blosse Darstellung ein hinlänglich wichtiger Grund erscheinen, so wie Du jeden der sich darüber wundern könnte das

Niebuhr nach Steins Abgang noch so lange bleibt, diesen Grund sagen kannst.

Die zweite Ursache, die aber da wir nicht recht daran glauben, kein überwiegendes Gewicht hat, ist die Hoffnung einiger Gutgesinnten das Hardenberg wieder in Activität gesezt werden würde, u. der König Stein wieder zurükrufen werde, und das Hardenberg oft beim Könige kommt, das dieser ihn zu Rathe zieht ist gewiß, aber ob seine Vorschläge wegen der innern Administration, u. der auswärtigen Angelegenheiten in ihrer ganzen Ausdehnung angenommen werden, ist eine Frage, über die freilich in kurzer Zeit eine Entscheidung kommen muß, werden sie nur halb angenommen wie ich es fürchte, so kommt nichts gescheutes heraus.

. . . Deine Amalie.

B. G. u. Amalie Niebuhr an Dore Hensler. 9.

Memel, den 25sten März 1807.

[B. G. Niebuhr:] Die Abreise eines unsrer genaueren Bekannten nach Kopenhagen gewährt uns eine vorzüglich sichre Gelegenheit Briefe abzusenden die ich nicht vorübergehen lassen kann ohne Dir zu schreiben, beste Dore. Ich sollte freilich mehreren andern schreiben denen ich lange nicht geschrieben habe, und einigen die noch gar nichts von mir bekommen haben: aber man muß sehen wie sich das einrichten läßet, auch ist noch ein ganzer Tag vor der Hand. Auf jeden Fall muß man die Ansprüche wägen, und seine eigne Neigung hören die darüber gewiß nicht irre leitet. Denn wenn ich Dir nicht schriebe, weil das Schiksal durch die Wendungen unsrer jezigen Lage mir nur die Wahl läßt entweder sehr vielen zu schreiben oder manche zu versäumen, und theils meine hiesigen Verhältnisse, theils eine eingewurzelte Gewohnheit deren Ablegung immer nicht leicht ist jenes sehr erschweren, so will ich doch lieber andre für Dich, als Dich für andre versäumen.

Seitdem Du siehst auf welchem Wege (durch Gibsone in Kopenhagen) Deine Briefe an uns mit fast eben so grosser Sicherheit als auf einer ungestörten Post gelangen können, rechnen wir aber auch von Dir auf mehr als eilig hingeworfne Zeilen. So lange Du besorgen mußtest umsonst zu schreiben begreife ich es ganz daß Du jeden neuen Versuch uns im allgemeinen beruhigende Nachrichten über Dich selbst und die Lage des Ganzen zu geben mit verminderter Lust machtest, und ich tadle Dich also nicht daß Du uns zulezt eigentlich nur so flüchtig schriebst wie Du es gewohnt bist denen die Dir weit fremder sind und Dir Briefe abnöthigen zu schreiben. Du mußt mir glauben daß dies ganz aufrichtig und ohne die mindeste Beimischung eigentlichen Verdrusses geredet ist: denn wenn ich auch misvergnügt gewesen bin habe ich Dich doch selbst gleich entschuldigt. Aber wenn Du immer so fortfahren wolltest, und da Du die Erinnerung an dasjenige nicht austilgen kannst was Du selbst im verwichnen Sommer über den Zweck und den Wehrt eines nicht flüchtig sondern mit Sammlung und Ernst geführten Briefwechsels vertrauter Freunde sagtest; wenn Du darin ein Criterium des gegenseitigen nicht blos bey der Vergangenheit stille stehenden Bedürfnisses findest mit einander fortzuleben, und sich in keiner Beziehung aus dem Auge zu verlieren; so mußt Du es auch uns nicht verargen wenn es uns alsdann wehe thäte, und wenn sich Folgerungen aufdrängen, die einen festen und treuen Glauben zwar nicht erschüttern, aber doch ohne Nothwendigkeit einen Streit des innern Vertrauens mit einem irrenden Schein veranlassen, oder eigentlich abgeben würden. Wir haben uns zuweilen misverstanden, und ich habe daher gezweifelt ob ich Dir das sagen sollte: es ist nun geschehen, und nun mußt Du mir nur heilig glauben daß darin wahrlich kein Vorwurf liegt.

Eine solche Forderung veranlaßt die der Antiprocität, und da könntest Du leicht zu Beschwerden veranlaßt werden. Denn ich kann sie Dir nicht versprechen: einmal, weil ich überhaupt

die Gabe des Schreibens nicht habe, wie Du mich denn genug kennen mußt um zu wissen daß welche Stärke ich haben mag, diese eigentlich im Begreifen und Urtheilen besteht, daß mir aber die innere Biegsamkeit und vom äußern abgezogene Lebendigkeit fehlt die das Schreiben leicht macht; wenigstens durch Versäumniß fehlt. Zweitens weil ich vom Morgen bis zum Abend geplagt und beschäftigt bin, meistens mit nothwendigen Arbeiten für die ich mit allen Kräften leben muß solange Israel sein Joch im Ägypterlande trägt, und die durch die große Unfähigkeit derer die damit zu schaffen haben noch sehr vermehrt und erschwert werden; sehr viel auch durch lästiges Überlaufen von mancherley Menschen. Überall aber ist eine Lage wie die unsrige, im einzelnen und im Allgemeinen der innern Sammlung nicht günstig. Schon die ewigen Störungen, der Verdruß über unangenehme Beziehungen: aber vor allem der Zustand der Ungewißheit, der Suspension, die Abnahme der Fähigkeit zu hoffen bei stets getäuschten Hofnungen und vereitelten Freuden: der Anblick des innern völligen Todes des Staats dem wir nun angehören: die Leere des Anblicks, wo, auf den Punkten wo Hülfe und Wiederbelebung möglich wäre, auch nicht ein einziger Mann von Genie erscheint. Das alles macht so traurig und kleinmüthig daß auch der lebendigste Geist wohl die Flügel hängen lassen müßte.

Ich schrieb Dir leztens nur ein Paar flüchtige Worte, woraus Du gesehen haben wirst, daß meine Hofnungen von den Folgen der grossen und herrlichen Schlacht von Eylau sehr gesunken waren. Ich weiß nicht ob ich Dir darin von der sehr unglücklichen Braunsberger Affaire redete, von der die feindlichen Zeitungen nur allzu triumphirend geschrieben haben werden. Sie ward durch die unsäglich elende Aufführung der Generale Plötz und Esebeck verloren, welche sich überraschen liessen. Es sind dabey Kanonen und Gefangne verloren worden: Todte würde es wohl nicht viel gegeben haben, wenn nicht unsre schwarzen Husaren besser als die übrigen Reste der

Preussischen Armee wären, und wenn nicht das Russische Regiment Koluga sich in der Stadt befunden hätte welches den Nationalcharakter nicht verläugnete und löwenmüthig focht. — Das alles war sehr schlimm, aber das Schiksal der Stadt, eines blühenden, sehr industriösen katholischen Orts, der mich schon bey der Durchreise ganz besonders, und nachher durch die Bekantschaft eines vortrefflichen Mannes dem der Ort sein Aufkommen zu danken hat, interessirt hat, — das hat mir das Herz so zerrissen wie es kein Waffenunglück thun kann. Ich will Dir davon nichts sagen, nichts von hundert ähnlichen Greuelscenen deren Beyspiele auch Ihr in Lübeck und Meklenburg schrecklich nahe gehabt habt, und bey denen mich für Holstein, für das Land welches unsre Liebsten enthält eine unsägliche Angst anwandelt, die sogleich in den beklommenen Wunsch übergeht daß Ihr, daß wenigstens Du, da Du es kannst, fortziehen möchtest nach einem sichern Ort, nach Kopenhagen, ehe die Gefahr naht, die schrecklich schnell ausbrechen kann. — In denselben Tagen ist auch auf der Russischen Linie, zu Petersdorf, ein unglücklicher Vorfall gewesen wo sich Korff mit seinem Jägerregiment (ein Deutscher; immer die unseeligen schläfrigen Deutschen) überrumpeln ließ. Den 3t März sind auch die Vorposten auf der Linie zu Guttstadt und Wormdit zurükgedrängt worden. Seit der Zeit haben die Franzosen die Linie der Passarge eingenommen. Die Russische Armee steht unbeweglich; nur die Cosaken führen manches aus. Der Hetmann überfällt oft, und hat vor einigen Tagen zu Passenheim tausend Franzosen überfallen, und so gefaßt, daß er 11 Offiziere und 375 Gemeine gefangen genommen, die andern niedergehauen hat. Man kann den Russischen Angaben völlig trauen, es ist sogar ausgemacht daß sie den Verlust des Feindes gewöhnlich zu niedrig angeben. In dem Gefecht bey Mahnsfeld welches den Rükzug des Feindes von Eylau nöthig machte, gaben sie an, die Franzosen hätten 500 Todte gehabt. Das Gefecht war bey drey Dörfern gewesen, und bey Mahnsfeld allein fanden

sich an 1000 französische Leichen, als die Kammer sie begraben ließ. — Gegen Königsberg und die Russ. Armee wird Bonaparte jezt nichts unternehmen; wenigstens scheint mir alles dahin zu deuten. Aber Danzig ist sehr bedroht, und jezt sogar völlig eingeschlossen. Es ist eine äusserst weitläuftig befestigte Stadt, und die zahlreichste Garnison wird kaum alle schwache Punkte vertheidigen können. Das Herz klopft uns bey dem Gedanken an die Gefahr.

[Amalie Niebuhr:] d. 26sten. Während mein Niebuhr dieses Blatt so weit vollendete habe ich unserer Mieken geschrieben, schon als ich Dir geliebte Dore vor vierzehn Tagen schrieb wollte ich ihr antworten, die Schiffs Gelegenheit eilte aber, u. es blieb dabei. Du must also nicht mit mir zürnen wenn Du diesesmal nur wenig bekömmst: überhaupt giebt es so vielerlei Störungen, worunter die einer eingeschränkten Wohnung dem Briefschreiben sehr hinderlich ist. Wir haben drei Zimmer, eins für die Leute, eins zum Schlafen, u. das dritte zum Wohnen: im Schlafzimmer könnte ich mich nicht hinsezen weil es da an etwas sehr erforderlichen an einem Tische fehlt, im Wohnzimmer size ich an denselben Tische mit meinem Niebuhr, weil der zweite vorhandene für den Secretair der Seehandlung bleiben muß, das genirt auch nicht wenig das dieser Mann wegen der Geschäfte den ganzen Vormittag im Zimmer sitzt: an manchen Nachmittagen kommt ein alter Etatsrath Dunkel welcher zur russischen Gesandschaft gehört u. Niebuhr in der russischen Sprache unterrichtet: er hat in ihrer Erlernung schon beträchtliche Fortschritte gemacht, hier in Memel hat er erst damit angefangen, da wir nicht wissen können wohin das Schiksal uns führt, so kann diese Kenntnis ihm von practischen Nuzen sein, aber auch als wissenschaftlicher Mann hat sie Reiz für ihn wegen des Sclavonischen von dem das russische nur eine Mundart ist, ihre Bibel ist in Sclavonischer Sprache, u. Niebuhr ist schon so weit gekommen, sich mit Hülfe

eines Lexicons auch in dieser alten Sprache sich [!] durch zuarbeiten: die Erlernung dieser Sprache wird ihn zum Illyrischen, u. vielleicht zum alten Macedonischen führen, welche alle eigentlich nur eine und dieselbe Sprache sind. Dieses Studium hat auch noch den Nuzen, das es meinem Niebuhr die Entbehrung seiner Bibliothek weniger fühlbar macht, es giebt doch immer Stunden die von Geschäften frei sind, und in diesen würde ihn der Mangel an Büchern sehr drücken, ich helfe mir mit einer kleinen Zahl Bücher die wir noch von Kopenhagen in unsern Wagen mitgenommen haben, und einigen geliehenen französischen u. englischen, aber für ihn könnte das nicht hinreichen.

Den Abend kommt sehr oft auf eine Stunde oder zwei jemand zu uns, und wenig Abende sind an denen wir allein bleiben, auch den Vormittag kommt oft Besuch, ausser die, die Geschäfte halber zu Niebuhr kommen.

An dem Herrn von Altenstein den ich Dir schon einmal nannte haben wir einen würklichen Freund gewonnen, es ist einer der besten Menschen die man sehen kann, und mit einem Verstande, u. einer Bildung die meinen Niebuhr sehr zu ihm hinzieht, er hat seit Jahren niemanden gefunden der ihn so interessirt: an den Minister Stein hat er auch einen wahren Freund, aber leider ist er von dem getrennt.

Nicolovius u. seine Frau sind unsere daurenden Freunde geworden, das ist wenigstens eine schöne Ausbeute die uns von unserer Wanderung nach Preußen bleiben wird. Einige schäzbare genauere Bekannte haben wir ausserdem, von denen die Zeit mir jezt nicht erlaubt Dir mehr zu sagen. . . .

Ewig Deine Amalie.

. . . Niebuhr hoffte noch zu diesem Geschriebenen wenigstens auf dem Rande etwas beizufügen er hat aber eine solche Menge nöthiger Briefe für Wissmann zu schreiben, denn der ist es, der nach Kopenhagen geht, u. diesen Brief mitnimmt, die theils sein Geschäft betreffen, theils dazu dienen, ihm seinen dortigen

Aufenthalt nicht einsam sein zu lassen, das er in der kurzen Zeit die er noch hat, Mühe haben wird mit allem fertig zu werden: er grüßt Dich also noch durch mich mit herzlicher Liebe, u. von mir auch noch ein herzliches Lebewohl meine Dore.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

10.

Memel den 15ten April 1807.

Vorgestern kam ein sehr verspäteter und lange von uns vermißter Brief von Dir an geliebte theure Dore, es war der vom 23sten Dec. aber von Deinen neuern Briefen, (u. gewiß schriebst Du doch mehrmalen während dieser ganzen Zeit) haben wir keinen bekommen, seit unserm vorlezten Briefe an Dich datirt vom 10ten März: damals hatten wir Deinen Brief vom 27sten Febr. erhalten. Von unsern Kopenhagener Freunden haben wir in diesen lezten Wochen so häufig als nie vorher Briefe gehabt, die Schiffahrt ist ausserordentlich lebhaft, u. noch vorgestern hatten wir von Gibson einen Brief, an den kannst Du also keine gesandt haben.

Das Du uns aber dennoch ungeachtet der Schein wieder Dich ist geschrieben hast, davon bin ich gewiß, Dein liebes treues Herz kann es nicht unterlassen haben, wenn Du auch durch Zufall wiederum Briefe von uns entbehrt haben solltest, denn das Du sie nicht durch unsere Schuld entbehren wirst ist Dir gewiß, nach jenem Briefe vom 10ten März schrieben wir Dir beide den 26sten März, da schon Antwort aus Kopenhagen auf damals abgesandte Briefe ist, so ist der unsrige jezt sicher in Deinen Händen. Wir bitten Dich nur noch meine Dore uns künftig auf keinen andern Wege als über See zu schreiben, da alle andern beiweiten unsicherer sind.

Es herrscht noch bei uns derselbe Zustand von gespannter Erwartung in allen Hinsichten wie vorher, bei den Armeen ist

nichts vorgefallen, und doch glaubt man das täglich etwas vorfallen muß, nach den beträchtlichen Verstärkungen die die Russische Armee in den lezten Wochen erhalten hat, über die Hälfte der Garden ist auch schon über die Memel gegangen, u. kann in kurzer Zeit zu ihnen stoßen, scheint es das Bennigsen ohngeachtet seiner grossen Vorsicht, für die mich dünkt man ihm nicht genug Dank wissen kann, seine Armee doch für stark genug halten wird offensive zu agiren, denn obgleich die Franzosen auch Verstärkungen bekommen haben, so steht dies doch nicht im Verhältniß mit dem was die Russen bekommen haben; tausend Ursachen machen es uns lebhaft wünschen das Bennigsen es rathsam halten möge anzugreifen, jeder Monat bringt der französischen Armee nicht allein neue Conscribirte, sondern es ist auch zu vermuthen das ganze Schaaren organisirte Deutsche herankommen, wenn hingegen eine Schlacht geliefert würde ehe diese da sind hoffen wir zu Gott einen glüklichen Erfolg; Danzig würde dadurch entsezt werden welches sehr zu wünschen ist da es doch zweifelhaft ist, wie lange es wenn es erst mit schwerem Geschüz beschossen wird welches die Franzosen erst jezt heran geführt haben sich wird halten können, die Festungs Werke sind sehr ausgedehnt, u. daher gehört zu ihrer Vertheidigung eine starke Garnison, es sind doch aber jezt auch wohl dort an 15000 Mann. Alles hängt von zwei befestigten Bergen ab (dem Bischofsberg u. Hafelberg) die zu den äussern Festungs Werken gehören, sollten diese aber durch ein grosses Unglük dem Feinde in die Hände fallen, so ist Danzig verloren, denn diese liegen höher wie die eigentliche Stadt, u. der Feind würde diese von dortab beschiessen.

Wie sehr wäre auch eine Veränderung des Kriegsschauplazes für die über jeden Ausdruk elend gewordene Provinz zu wünschen, freilich werden dann andere Provinzen eben so leiden, aber das Elend dieser steigt bis auf den höchsten Grad, die Russen müssen sich alles nachführen lassen ausser einiges was sie von Königsberg ziehen. Die Franzosen stehen hingegen zum

Unglük in der reichsten Gegend von ganz Ost Preussen, eine Gegend die völlig unsern holsteinischen Marschen gleicht, steht der Feind noch lange dort so wird er auch dies herrliche Land zur Oede machen, es ist zum Theil mit die Schuld einiger preussischen Generäle das sie dort stehen: überhaupt wenn ich mir den Ausgang des Krieges auch noch so glüklich denke, so sehe ich nicht ab wie es mit diesem unglüklichen Lande werden wird so bald seine Beschüzer die Russen in ihren Gränzen zurük sind, wird es nicht nur zu wahrscheinlich wenn keine bessere Administration keine fähigeren Männer an die Spize der Geschäfte gestellt werden als die jezt daran stehen, doch unters Joch sinken? man wird im Frieden unbesorgt leben als wenn nie wieder Krieg werden könnte, u. einige werden vielleicht absichtlich dahin arbeiten einen künftigen Krieg unmöglich zu machen, u. für das emporkommen des verheerten ausgesogenen Landes werden sie auch im tiefsten Frieden nichts unternehmen was dem Zwecke entsprechen könnte.

Die Ankunft des russischen Kaisers gab Hoffnungen das durch seinen Einfluß die Schlechtdenkenden entfernt, und die wieder an die Spize der Geschäfte kommen könnten deren Abgang man so schmerzlich vermißt, an dem Kaiser liegt es auch nicht wenn es nicht geschieht, Hardenberg ist mit dem Kaiser und dem Könige nach Kydulli gegangen, von da gehen sie wahrscheinlich zur Armee, aber dem ohnerachtet war es bis zum 8ten noch gar unausgemacht ob Hardenberg das Portefeuille bekommt, oder ob Zastrow es behält.

den 16ten. Habe Dank meine theure Dore für die Nachrichten die Dich selbst betreffen, Du kannst uns nichts schreiben was uns lieber ist noch was uns näher angeht, nächst denen von Dir schreibe uns auch immer wie es den Freunden u. Bekannten geht; ich kann mich in Deine Lebensweise hineinversezen in Deine ganze Stimmung, auch das Du Dich auf gewisse Weise befriedigt fühlst in dem Maasse wie es nach den Verlusten die

Du erlitten hast möglich sein kann: die Freude an Deine [!] Grete theilen wir so herzlich, sie wird Dir das vertraue ich zu ihr durch Festigkeit im Guten, u. Fortschreiten in Geistesbildung, immer neue Freuden geben.

Ich habe Dir schon neulich geschrieben womit mein Niebuhr sich vorzüglich die Stunden der Musse beschäftigt und wie ihm dies Studium den Mangel einer Bibliothek weniger fühlbar macht, recht viel Ruhe haben wir übrigens nicht, aber die Stunden da wir ganz einsam sind können wir mit mehr Sammlung benuzen als während unseres Aufenthalts in Königsberg, wir waren dem Kriegsschauplaze so viel näher, die tägliche Erwartung flüchten zu müssen die wir während der lezten Wochen des alten Jahrs beständig hatten störte jeden sonst der Ruhe gewidmeten Augenblik; auch sind wir über unser Schiksal auf welche Weise es auch bestimmt wird nun völlig ohne Sorgen, wir haben nicht zu besorgen einem zu ungewissen Schiksal entgegen zu sehen: auch hat der herrliche Wiederstand der Russen die Angst über den Ausgang des Krieges in ein Gefühl wiederbelebter Hoffnung verwandelt, die darum noch nicht sanguinisch sind [!]; aber wie wohlthätig auch nur, nicht mehr hoffnungslos zu sein.

Niebuhr leiht mir Bücher zusammen, ich habe hier das Siecle de Louis XIV gelesen eine Lectüre die besonders in dieser Zeit ein grosses Interesse für mich gehabt hat, einen ähnlichen furchtbaren Ehrgeiz hatte er als Bonaparte, Frankreichs Macht wuchs unter ihm empor, nachdem es während seiner Minderjährigkeit durch innere Zerrüttungen u. Unruhen aufs höchste geschwächt worden war, die Macht u. der Glanz zu welcher er es emporhob dauerte nicht bis ans Ende seiner langen Regierung, seine lezten Kriege waren sehr unglüklich, u. Frankreichs durch sie gebrochene Macht ist erst nach Verlauf beinahe eines Jahrhunderts wieder furchtbar durch die Revolution geworden: ich hoffe also das auch diese innere Gährung nicht dauren wird, das Frankreich ermattet von dem Kampfe auf-

hören werde furchtbar zu sein, und geschähe dies auch noch nicht, so nähern wir uns doch dieser Zeit. Innere Kraft kann Frankreich nicht haben, Ludwig der vierzehnte that mehr für die innere Blüthe Frankreichs, als Bonaparte je gethan hat noch thun wird.

. . . Deine
Amalie.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler. 11.

Memel den 9ten May 1807.

Schon vor acht Tagen würde ich Dir geschrieben haben meine theure geliebte Dore, da wir zwei Deiner Briefe den vom 10ten April u. einen verspäteten vom Januar Monat in Zeit von wenig Tagen erhielten, so hätte ich Dir meinen Dank am liebsten dadurch gezeigt das ich Dir gleich geantwortet hätte, aber ich habe schon seit 11 oder 12 Tagen das andertägige kalte Fieber, was mich den einen Tag ganz im Bette hält u. den andern auch nur kaum halb wohl sein läßt. — Doch hievon nachher mehr, erst von allgemein wichtigern Dingen.

Es war Anfang Aprill als der Russische Kaiser u. unser König zusammen erst nach Kydullen u. dann nach dem Hauptquartier gingen, Hardenberg begleitete sie, u. ist auch noch jezt immer bei ihnen, ausser ihm ging kein anderer Minister mit, dies hat nun die glükliche Folge einer Ministerialveränderung nach sich geführt, der König hat Anfangs Hardenbergen das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, u. wenige Tage darauf auch die ganze Armee Verpflegung die bisher Schrötter hatte die Leitung der Bank u. Seehandlung, Polizei, Postwesen, kurz alles was mit dem Kriege in Verbindung steht, das Militär Wesen allein ausgenommen, dadurch ist nun die schlechte verworfene Partei der andern Minister,

namentlich Zastrov, Voß, u. Schrötter ausser Activität gekommen, wenigstens für alles was auf den Krieg Beziehung hat: der König läßt Beyme auch ganz ruhig hier sizen während er nun schon fünf Wochen abwesend ist, man sieht daraus das der König ihn recht gut entbehren kann.

Aus dieser Veränderung ist aber auch eine für uns geflossen welches mir keine geringe Überwindung gekostet hat, mein Niebuhr hat mich auf einige Zeit verlassen müssen, Hardenberg wünscht diejenigen unter den Beamten um sich zu haben die mit den meisten Kentnissen den besten Willen verbinden, wie wäre es ihm sonst auch möglich das alles zu übernehmen? am vorigen Sonnabend kam daher schon ein Brief von ihm wodurch er meinen Niebuhr u. unsern Freund Altenstein zu sich ins Hauptquartier berief, er hat ausserdem noch zwei oder drei andre Beamte hinberufen, was zum auswärtigen Departement gehört ist schon etwas früher hingegangen weil er dieses etwas früher als die innern Geschäfte übernahm.

Wie die Nachricht kam so wollte ich von gar nichts anderm hören, als ich wollte durchaus mit, um dort nemlich in Königsberg meines Niebuhrs Rükkehr aus Bartenstein zu erwarten, ich wäre dann doch nur 7 Meilen von ihm entfernt gewesen anstatt jezt 27. Die Gefahr das ich das Fieber unterwegs bekommen könnte achtete ich nicht, ich rechnete darauf das wir vielleicht einen Tag überliegen müßten, u. dann den guten Tag die Reise weiter fortsezen: wie viele müßen nicht auf diese Art reisen? aber ich sah meines lieben Niebuhrs Angst mich so sehr in der Nähe des Feindes allein zu wissen, denn die Franzosen stehen doch nur immer noch acht Meilen von Königsberg, freilich steht unsere ganze Armee diesseits der Passarge: in dem innern Kampf was ich thun sollte wandelte mich die Furcht an das Niebuhr aus Angst über mich wegen der Nähe des Feindes krank werden mögte, oder das er wenn irgend ein unglükliches Gerücht sich verbreitete das die Franzosen bei Braunsberg durchgebrochen wären, dann zu mir eilen und ihnen auf den

Wege in die Hände fallen könnte, diese Idee war mir so über alles furchtbar das mein Entschluß hier zu bleiben gleich dadurch bestimmt ward. Denn fiele nun auch etwas unglükliches bei der Armee vor was Gott verhüte! so bin ich sicher das Niebuhr seinen Rükweg über Wehlau u. Tilsit nimmt, der alsdann immer sicher wäre.

Tränen hat es mir aber doch gekostet das ich ihn von mir lassen mußte, zumal da ich krank war, auch ihm ward es schwer, doch war er viel ruhiger mich hier als in Königsberg zurükzulassen: das er reisen mußte verstand sich, ich hätte mich schämen müssen es nur anders zu wollen, auch ist mir kein Gedanke eingefallen das er wohl bleiben könnte, u. wär ich auch viel kränker gewesen als ich war: die Geschäfte werden jezt ein grösseres Gepräge tragen, u. was hängt nicht alles davon ab, ob sie gut gehen oder nicht? Hardenberg ruft Niebuhrn nicht allein der Geldparthien wegen, sondern auch wegen der Armeeverpflegung, er hatte hierin auch schon freiwillig unter Schröttern gearbeitet, aber da dieser ein confußer Kopf ist, u. er auch nur was die auswärtigen Korn Einkäufe betraf zu Rathe gezogen ward, so konnte er immer nur sehr partiel nuzen.

Was nun unsere Freude an dieser Veränderung erhöht, ist die Hoffnung das der Minister Stein zurük berufen werden wird, freilich ist es bis jezt blosse Privat Vermuthung, aber er muß auch kommen wenn etwas vollkommen Gutes aus dieser Veränderung entstehen soll: u. da der König einmal einen so grossen Schritt gethan hat, so wird er hoffe ich auch den zweiten thun. Dann wäre unsere Lage hier im Preussischen wie wir sie nur wünschen können, denn ich gestehe Dir das ich beiweiten am liebsten in Deutschland lebe, das ich nicht mit leichtem Herzen Niebuhrn in seine Geschäfts Verhältnisse in Kopenhagen wieder eintreten sehen würde, wenn ich mir denke wie man ihn dort in allen Dingen beschränkte gegen das wie es hier ist, so könnte es nicht anders als ihm bald drückend

werden. Und wir sind uns dann auch so erreichbar, wahrlich eben so leicht meine Dore als wir es in Kopenhagen waren.

. . . Es war Sonntag den 3ten gegen Abend als er mit Altenstein abreißte, er ist Donnerstag in Bartenstein angekommen. Ich endige diesen Brief den 11ten. Eben habe ich einen lieben herrlichen Brief von ihm erhalten, er giebt mir Hoffnung das er vielleicht bald wird wieder bei mir sein können. Diese Hoffnung macht mich schon halb genesen: gestern ist zum erstenmal der Fieberfrost ausgeblieben, merkliche Fieberhize hatte ich aber noch; vielleicht bleibt es morgen ganz aus: ich habe einen hiesigen recht guten Arzt, Niebuhr kann Hufeland nicht leiden, . . . Das Du so treu für die unglükliche Provinz sammelst, danken wir Dir beide so herzlich . . .

Deine

Amalie.

12.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

Memel den 11ten Juny 1807.

Endlich meine geliebte Dore fange ich wieder einen Brief für Dich an, es sind vier Wochen vergangen seit ich meinen lezten Brief an Dich schloß, mein Niebuhr hat Dir aber einmal während dieses langen Zwischenraums geschrieben, Du wirst fragen warum ich Dir nicht schrieb? weil ich nicht heiter eigentlich sehr traurig gestimmt war, u. ich mich auch gar in meiner Gesundheit nicht erholt fühlte: als mein Niebuhr u. ich uns trennten, glaubten wir das es nur für vierzehn Tage sei. . . .

den 14ten. Dieser Brief hat drei Tage gelegen, ohne das ich ihn vollenden und abschicken mogte, die Nachrichten von den Armeen häuften sich u. wechselten so schnell, meistens waren sie freilich gut, u. machten so viel theure Hoffnungen wieder erwachen, heute nun auf einmal scheinen sie alle wieder verschwunden, und nach dem Anschein sieht es hoffnungsloser aus

wie je: jene guten Nachrichten schienen uns nicht in jeder Hinsicht zuverlässig genug, ich wollte Euch keine falsche Freude geben u. wartete daher, wahr sind sie aber doch größtentheils gewesen, um so unerklärlicher ist uns daher was wir heute hören: doch ich will Dir einigermaassen in der Ordnung erzählen.

Nach so langem aller Welt unerklärlichem Stillstande von drei Monaten, nachdem er Danzig erst hatte fallen lassen, welches durch einen zeitigen Angriff gerettet worden wäre, griff der General Bennigsen endlich den 5ten Junii die ganze Linie der Franzosen an der Passarge an, er eroberte Guttstadt, ein anderer General vertrieb den Feind aus seiner Position bei Lomitten, noch ein Angriff unten an der Passarge mislang, den 6ten ward Ney über die Passarge zurükgedrängt, da fingen die Franzosen an sich von ihren ersten Schreck (wie man es nannte) zu erholen, sie concentrirten sich mehr u. schienen Anstalt zu einer Schlacht zu treffen, Bennigsen zog sich hierauf nach seiner gewohnten Weise zurük um eine zu einer Schlacht passende Situation zu erlangen, und da den Angriff abzuwarten, so zog er sich bis Heilsberg zurük, den 7 u. 8ten sind verschiedene Angriffe gewesen so auch den 9ten, diese verschiedenen Affairen sind mehr im dunklen noch bis jezt, aber an einen dieser Tage ist Lestocks Corps in Gefahr gewesen von den Russen getrennt zu werden u. nur mit Mühe ist die Communication erhalten worden. Lestock stand aber am 9ten wieder in der Nähe von Königsberg, Du denkst Dir was das für eine Sensation in jener Stadt wie auch hier machte, den 10ten ist darauf bei Heilsberg eine grosse Schlacht vorgefallen worüber ich Dir folgende Nachrichten aus einem Briefe unseres Freundes Altenstein abcopire. „Heute brachte ein Courier die Nachricht das Bennigsen die Franzosen den 10ten bei Heilsberg geschlagen habe, die Affaire ist beinahe ebenso mörderisch als bei Eylau gewesen (nach einem späteren Briefe noch blutiger) unsere preussische Cavallerie hat unter Kaminskoy Wunder gethan, die feindliche total geworfen u. Bataillons

quarre getrennt, die Sache stand sehr spizig, denn um 7 Uhr Abends hatten die Franzosen den linken russischen Flügel so zurükgedrängt, das die Redouten verloren waren, die Russen nahmen sie mit dem Bajonet wieder und waren um 11 Uhr Herren des Schlachtfeldes, zum erstenmal blieben sie in Schlachtordnung stehen, entschlossen wenn die Franzosen Nachts nicht abziehen sollten, den andern Tag mit den ganz frisch angekommenen Truppen die Schlacht zu erneuern, auf den Fall des Rückzugs der Franzosen hat sich der Hetmann so gestellt das er gewis viele Gefangene macht, die Schlacht scheint entscheidend. Bis jetzt Abends 5 Uhr sind keine weitern Nachrichten.“ Dieser Brief war vom 12ten. Etwas später denselben Tag schrieb Altenstein das in der Schlacht am 10ten vier französische Marschälle mit ihren Corps gegen die Russen gefochten haben. Tags darauf den 11ten sollen mehrere Gefechte vorgefallen sein, es ist noch nichts bestimmtes darüber bekannt, man sagt aber das sie zum Vortheil der Russen ausgefallen sind, diese guten Nachrichten vom 10ten u. 11ten erhielten wir vorgestern, u. gestern Abend, verbunden mit der ungehoften Nachricht das die Franzosen den Ort Braunsberg der am Ausfluß der Passarge ins Haf liegt freiwillig verlassen; wir legten uns leichtes Herzens, u. voll guter Hoffnung nieder: nun denke Dir unser Entsetzen wie diesen Morgen in der ganzen Stadt das Gerücht verbreitet war, das Bennigsen sich zurük zöge bis Schippenbeil, das die Franzosen mit grosser Macht gegen Königsberg vorrükten, wir wußten gar nicht was wir daraus machen sollten; die Erklärung meint Niebuhr folgende zu sein, nach der Schlacht vom 10ten nach welcher die Franzosen sich retirirten haben sie alle ihre Truppen von den entfernten Orten wie auch von Braunsberg an sich gezogen, haben gegen Bennigsen blos ein Demonstrations Corps gelassen, von dessen Charakter sie es schon erwarten konnten das er sie nicht angreifen würde, sind sodann an einer andern Stelle mehr nach der untern Passarge zu durchgebrochen um Bennigsen von Königsberg u. dem

Lestockschen Corps zu trennen. Es sind mehrere Flüchtlinge aus Königsberg hier angekommen, der Schrecken dort u. hier ist groß, persönlich sicher werden wir hier auch auf den schlimmsten Fall noch eine Zeit sein, selbst wenn die russische Armee geschlagen, und Königsberg vom Feind eingenommen ist; wir waren im Begriff nach Tilsit 14 Meilen südlich von hier in diesen Tagen abzugehen wo der Kaiser, König, u. Hardenberg u. also auch die Administration ist, man trieb Niebuhr an dorthin zu kommen, jetzt ist es uns doppelt lieb noch nicht dort zu sein, da der König u. Hardenberg hieher kommen werden, man sagt nur auf wenige Tage, gehen die Sachen aber schlimm so kann man nicht dorthin zurükgehen u. wir bleiben hier.

Es bleibt denn nun nur noch die Hoffnung, u. auch die einzige! das eine Schlacht bei Königsberg gewonnen werde, wir sehen fernern Nachrichten mit Angst u. Ungeduld entgegen: ich füge was wir hören werden noch hinzu, wenn nicht dieser Brief vorher am Bord muß.

Sei so gut theure Dore u. schikke diesen Brief nach Meldorf, so hat mein Niebuhr nicht nöthig die Begebenheiten so ausführlich zu erwähnen, bitte unsere Aeltern wenn sie diesen Brief gelesen, u. Karthäusers mitgetheilt haben, ihn an Behrens nach Husum zu schikken.

. . .

13.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

Riga den 4ten Julii 1807.

Du hast geliebte Dore in meinem lezten Briefe aus Memel alle unsere Besorgnisse über das Schiksal des Landes dem wir eine Zeit her angehört haben gesehen: bald nach dem Schlusse meines Briefes vermehrten sich die bösen Gerüchte stündlich; es war am Montag; den folgenden Tag kam der König u. Hardenberg von Tilsit in Memel an, denselben Abend erfuhr

man die Schlacht von Friedland die Bennigsen den 14ten gegen die Franzosen verlor, er verlor sie durch seine schlechten Dispositionen sonst hätte er durch den beispiellosen Muth u. Standhaftigkeit seiner Truppen gesiegt, ein Engländer der im Gefolge des englischen Gesandten bei dieser u. der Schlacht von Heilsberg gegenwärtig gewesen ist hat gesagt, es gebe keine solche Truppen mehr wie die Russen, die englischen Truppen stünden weit hinter ihnen zurük, die besten russischen Officiere sagen auch alle das wenn sie nur einen bessern Anführer gehabt hätten, sie die Franzosen überwunden haben würden, anstatt jezt überwunden zu sein, dennoch haben die Russen ihren Rückzug mit Ordnung gemacht nachher haben sich freilich wie das immer der Fall bei allen Armeen nach einer verlornen Schlacht ist ganze Detaschements zerstreut, und marodirt; den 18ten war die russische Armee bei Tilsit, die französische folgte ihr, erstere ging über den Memel Strom so viel wir wissen den 19ten. Die Franzosen nahmen die verlassene Position der Russen bei Tilsit ein: den 22sten ist darauf von russischer u. französischer Seite ein Waffenstillstand geschlossen worden, dem Preussen nachher beitrat, ein vierwöchentlicher, während welcher Zeit am Frieden gearbeitet werden soll, vieles ist uns dunkel u. unbegreiflich in dieser Sache, um so mehr da wir Memel den 19ten Abends ohne nur zu ahnden das ein Waffenstillstand nahe sei, verliessen, u. Niebuhr keine Privatbriefe aus Memel erhalten hat; ich will hier nicht darüber jammern das man jezt nach dem ersten Unglük (denn bis dahin hatte die russische Armee keins gehabt) an Frieden denkt, es wäre schmerzlich Dir zu detailliren was für einen Frieden wir voraussehen, wie man sich von russischer Seite bethören lassen wird, denn das arme Preussen hat ja so gut wie keine Stimme: auch ist bis jezt noch alles Vermuthung was von den Bedingungen des Friedens erzählt wird, ich schweige also ganz darüber, u. will Dir erzählen wie es uns persönlich seit meinem lezten Briefe erging. Mittwoch den 17ten wußte man in Memel schon bestimmt das die

Franzosen den Tag zuvor in Königsberg eingerükt waren, u. das die russische Armee sehr bald diesseits des Memel Stroms ihre Positionen nehmen würde, alle Effecten u. Papiere wurden gepakt, die Kassen beordert nach Riga abzugehen, alles ward gewissermaassen aufgelößt, den Beamten ward die Freiheit gelassen zu bleiben, oder sich einzuschiffen weil so bald man über die Gränze sein würde der gröste Theil überflüssig ward, viele wählten den Weg zur See nach Kopenhagen, einige um dort die Begebenheiten abzuwarten, andere um von da nach Berlin in ihre Wohnungen zurükzukehren. Hoffnungslos wie die Lage der Sachen für Preussen stand sah Niebuhr nicht ein was er dem unglüklichen Lande noch ferner nüzen könne sondern da jeder Beamter dem Könige so wie er selbst über die Gränze gegangen, eine Bürde werden müsse, wir entwarfen daher auch schon den Plan nach Kopenhagen zu Schiffe zu gehen, wir fühlten das Bedürfniß nach einiger Ruhe nach jedem Sturm dringender, wir würden uns den Winter in Kopenhagen klein etablirt haben, Niebuhr würde wo möglich erst den Lauf des Krieges abgesehen haben, ehe er sich wieder in irgend eines Staats Dienste engagirt hätte, unsere öconomischen Umstände hätten uns das für eine Zeitlang so zu leben auch erlaubt, ohne deshalb unser Kapital anzugreifen, unsere Einnahme hat mit den Diäten monatlich 400 r betragen, alles was wir für Fuhrgeld ausgegeben haben, ist noch ausserdem vergütet worden, eingeschränkt wie wir unserm Gefühl nach in diesen Unglükszeiten gelebt haben konnten wir monatlich zurüklegen, u. dabei doch noch ziemlich beträchtlich weggeben. Niebuhr ging zu Hardenbergen u. bat ihn um seine Entlassung damit wir ehe der Feind sich noch mehr nähere zu Schiffe abgehen könnten: Aber Hardenberg bat so dringend u. mit Thränen Niebuhr möge ihn u. den König doch nicht verlassen sondern bis aufs lezte ausharren. So sind wir denn nach Riga gekommen, wir reißten den 19ten Abends ab, einige Beamte die zu den Kassen gehörten waren schon dahin abgegangen, die andern die mit über

die Gränze sollten erwarteten wir bald nach kommen zu sehen, für die Königin war auf dem ganzen Wege schon alles bestellt: uns ward leichter u. ruhiger ums Herz wie wir Memel im Rücken hatten, die Sache Deutschlands u. des armen Preussens sah so hoffnungslos aus, das es uns lieber war uns davon zu entfernen, wir kamen hier in der Nacht vom Mittwoch auf Donnersstag nach fünftägiger Fahrt an, schon in Mitau hörten wir von einem Waffenstillstande reden, hier erfuhren wir es mit Gewißheit, u. das man eifrig, u. nur zu eifrig am Frieden arbeite.

Hier ist uns beiden recht wohl, u. wir sind hier recht gerne, wir hören hier nicht wie in Memel stündlich neues u. unangenehmes, wir fühlen einmal wieder etwas von der alten gewohnten Stille, ich meine der innern die uns die Stunden die wir allein sind mehr geniessen läßt, einsam leben wir hier sonst nicht wir sind mit verschiedenen Kaufmanns Familien bekannt, unter denen Klein und seine Frau uns vorzüglich interessiren, es sind schäzbare Menschen, so auch ein Engländer Mitchel u. seine Frau: mehrere andere Familien überhäufen uns mit Höfflichkeiten u. Einladungen denen wir aber lieber überhoben wären. Wir wohnen hier sehr hübsch, es ist Quartier für uns wie für alle andere preussische Beamte gemacht, unsere Wohnung kostet uns also nichts. Niebuhr hat auch die Bekanntschaft des Civil Gouverneurs Hr. von Richter gemacht, und findet in ihm einen sehr gutdenkenden verständigen Mann: Krüdener der mit seiner Frau seine Familie hier in Liefland besucht hat, wird in wenigen Tagen hier sein, wir werden die also noch einmal sehen; auch haben wir gehört das Hanne Porth während des Markts der jezt ist hieher kommen wird, ich kann noch nicht erfahren bei welchen von den vielen Verwandten sie logiren werden, niemand von unsern Bekannten ist weiter als den Namen nach mit ihnen bekannt, ich hoffe aber gewis sie aufzufinden, u. freue mich sehr sie zu sehen.

Den 12 ten. Du wirst Dich wundern meine Dore warum ich

diesen Brief nicht früher geendigt habe, Niebuhr hat nicht früher seine Briefe schreiben können, u. der meinige konnte nicht allein, er mußte unter Convolut mit den übrigen fort. Heute haben wir den für Preussen so traurigen Frieden bestimmt erfahren, Du wirst die Bedingungen des Friedens durch die Zeitungen weit früher erfahren als dieser Brief zu Dir kommen kann: gestern Abend erhielten wir mit der preussischen Post nur die Bestätigung einer Vermuthung die die jezigen Umstände mit sich bringen: das Bonaparte nicht damit zufrieden zu verlangen das Hardenberg das Portefeuille abgebe wie er es schon bei oder gleich nach dem Waffenstillstande verlangte, sondern auch nachher durchaus erklärt hat, er werde die Hand nicht eher am Frieden legen, bis der König Hardenbergen ganz von allen Departements entlasse u. das Lezterer sich stets 40 Meilen vom Hofe entfernt halte. Ersteres hat der arme König sich obgleich mit Schmerz genöthigt gesehen zu thun, und damit lezteres auch vollendet werde, ist Hardenberg schon auf der Reise hieher begriffen. Das Schiksal des unglüklichen Königs ist unbeschreiblich hart, er will das Gute, und was er durch Schwäche in vorigen Zeiten verschuldete hat er jezt schwer abgebüßt, sein festes Anhalten an die gute Sache während dieses Krieges muß seine Schwächen vergessen machen, sie waren vorzüglich das Werk seiner Rathgeber. Jezt kann er sich nicht mehr gegen Bonaparte sträuben, man hat zu voreilig den Frieden geschlossen als das es anders möglich sein könne das Preussen ganz abhängig werde.

Niebuhr wird jezt nach dem Frieden bestimmt um seinen Abschied bitten ohngeachtet der König Stein als Minister für die innern Angelegenheiten zurükrufen will, wir können nicht glauben das der Minister Stein kommen wird, aber thäte er es auch, so widersteht es zu sehr unserm Gefühl einer gewissen Sclaverei entgegen zu gehen. So bald Niebuhr seinen Abschied hat, ist es unser Plan nach Kopenhagen zu gehen ohne dort noch neue Verbindungen einzugehen, wir bitten Dich geliebte Dore,

u. alle unsere Freunde, unser Schiksal nicht durch Eure liebenden Bitten zu eilig bestimmen zu wollen, die Zeit u. Umstände müssen es entscheiden, wir haben u. können noch durchaus keinen Plan machen, wir sehnen uns nach einiger Ruhe, und die hoffe ich wird mein Niebuhr wenn er Zuschauer nicht Mithandler der Begebenheiten ist in einigem Grade wiederfinden. . . .

Deine Amalie.

14.

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

Riga den 5ten August 1807.

Meine geliebte Dore.

Es ist eine lange Zeit seit meinem lezten mit Schiffs Gelegenheit von hier abgesandten Briefe verflossen, ich wünschte Dir etwas gewisses über die Zeit unserer Abreise von hier, und des gehofften Wiedersehens von Euch Allen melden zu können. Mein Niebuhr schrieb sein Gesuch an den König worin er um seine Entlassung bat wenige Tage nach dem Schlus meines lezten Briefes, er schikte es an einen seiner Collegen um es zu übergeben, da es von hier nicht gut direkt mit der Post abgehen konnte: dieser gute Freund aber behielt es acht ganzer Tage bei sich um erst Niebuhrs fernern Entschluß zu erfahren, da während dieser Zeit eine Abschrift der Cabinets Ordre wodurch N[iebuhr] zum Mit Gliede der Immediat Commission der provisorisch Hardenbergs Geschäfte so weit sie die Finanzen u. das Verpflegungs Wesen betreffen, übertragen worden, ernannt war, hieher gesandt war; dies änderte aber unsern Entschluß nicht, u. Niebuhr schrieb wieder von neuem doch das Gesuch abzugeben. Durch jene Ernennung der Commission ist sie würklich das geworden wozu die Zeitungen sie schon früher machten; diese Ehre u. Auszeichnung hat aber in dieser unglüklichen Zeit keinen Reiz; so gern Niebuhr auch ohne jene Rük-

sichten dem Könige u. dem Lande Opfer bringen würde, so fühlte er lebhaft das er bei einer solchen Zusammensezung einer Regierung wie diese Commission in der keiner Chef ist sondern sich alle gleich, wo der ganze Tag in Dispüten vergeht, weil jeder einzelne nach einer von des andern seiner verschiedenen Richtung zieht, wenig nuzen, und seiner Gesundheit u. Stimmung sehr schaden würde. Zwei Freunde Niebuhrs sizen sonst in dieser Commission Altenstein den ich Dir mehrmalen genannt, u. der jezt auf Urlaub hier ist, u. Herr von Schön, dies sind beide die rechtlichsten u. bravsten Leute die es geben kann, aber sie hängen, u. vorzüglich der leztere hängen an Theorien die unausführbar sind, u. eben weil sie seine Freunde sind, sind ihm diese Dispüten so verhaßt, ein dritter ist sein College bei der Bank Stägemann, ein Mann von Verstand, den man aber in Verdacht hat das er nicht ganz reine Hände habe, ein vierter Klewiz ist erst hereingekommen, den kennt Niebuhr noch nicht. Gestern erst ist die Antwort des Königs auf N[iebuhrs] Entlassungs Gesuch gekommen; das Schreiben ist sehr gütig abgefaßt, „der Fürst bedauert darin Niebuhrs Kränklichkeit (welche er in seinem Gesuch als einen Hauptgrund warum er um seine Entlassung bitte angab) ferner heißt es darin, das wenn er bei seinem Wunsche beharren sollte, er ihm freilich seine Entlassung nicht verweigern werde, das er aber bei der nähern Kenntniß von seinen Talenten u. Kenntnissen es sehr bedauren würde, gerade jezt einen Mann von so entschiedenen Wehrte aus seinem Dienste zu verlieren wo dessen Rath um die Geschäfte der Banque u. Seehandlung u. die Geldgeschäfte des Staats überhaupt wieder in Ordnung zu bringen, dem Staate am wichtigsten ist. Er müsse daher angelegentlich wünschen das er wenigstens vorerst in der jezigen Crisis sich noch eine Zeitlang dem Dienste des Staats widmen möge, u. zu dem Ende so bald als möglich nach Memel zurükkommen möge".

Den 7ten. Schon ehe diese Antwort kam gingen mehrere Tage vorher beunruhigende Gerüchte über Dännemarks bevorstehendes

Schikſal umher, wir dachten dieſe Kriſis aber nicht ganz nahe, um ſo ſehnlicher war unſer Wunſch Dännemark und Holſtein noch vor Annäherung dieſer zu beſuchen: ſo dachten wir noch vorgeſtern nach der erhaltenen Antwort des Königs. N[iebuhr] wollte wenigſtens um einen Urlaub bitten um nach Dännemark zu gehen, der Entwickelung der Begebenheiten etwas zuſehen, u. was uns am meiſten am Herzen lag Euch Geliebte Alle u. die Freunde in Kopenhagen wieder zu ſehen: den Bitten u. Wünſchen des Königs eine nochmalige Forderung des Abſchieds entgegenzuſezen vermochte Niebuhr nicht: wir fühlen das es leichter ward ein Land u. einen Fürſten zu verlaſſen die in lang genoſſener Ruhe u. Frieden glüklich ſind, als ein unglüklichen Land einen unglüklichen Fürſten der ſein Vertrauen auf einen Mann ſezt, das er zur Wieder Aufhülfe der Finanzen ihm u. dem Lande nüzen könne, aber wir fühlen darum nicht minder das es ein Opfer iſt, das die Rükkehr nach Berlin kein Gang der Freude iſt, Du meine Dore wirſt das mit uns fühlen, wenn Du Dir den Zuſtand des ganz ausgeſogenen wo die Durchzüge geweſen ſind ganz verheerten Landes denkſt, wenn Du Dir die Herkules Arbeit denkſt an den Finanzen eines ſolchen Landes zu arbeiten; Niebuhr will den Verſuch machen, kommt Stein ſo wird er mit dem vieles durchſezen können, kommt der aber nicht ſo wird doch eine andre Einrichtung der Commiſſion nothwendig, u. ich wünſche das Niebuhr darüber einiges in ſeiner Antwort an den König einflieſſen laſſe, wird wieder ein Miniſter geſezt, u. der iſt nicht gar zu ſchlecht, ſo wird das ſchon immer beſſer ſein als jenes.

Aber um einen Urlaub zu bitten dem hätte Niebuhr doch nicht wiederſtehen können zumal da vor der völligen Räumung des Landes doch wohl nicht viel zu machen iſt, er würde ihn troz den Bitten Altenſteins u. des Miniſter Hardenbergs die beide wünſchen das er bald nach Memel zurükgehe nachgeſucht haben, u. dies ſollte mit der morgenden Poſt geſchehen, wenn nicht geſtern uns die Zeitungen u. hier angekommene Privat-

briefe über die Entwickelung Eures Schiksals vermehrte Unruhe gegeben hätten, nach diesen scheint es als könnte uns schon der Weg zu Euch gesperrt sein, u. wer weis auf was für verschiedenen Wegen Ihr Theuren Euch zur Zeit der Gefahr zerstreuen würdet, wir müssen also mit wehem Herzen diesen Plan für jezt aufgeben. Mit welchem angstvollem Herzen wir an Euch an unser liebes Vaterland denken, kann ich Dir nicht sagen, wir beten nur für ruhige Unterwerfung, die Erfahrungen der lezten Zeit haben uns darüber belehrt, das es mehr als Tollkühnheit sein würde wenn Dännemark dem Gesez der Nothwendigkeit sich nicht fügte, u. einen Kampf versuchte der ihm gewissen Untergang bringen muß; Geliebte allzumal beruhigt uns oft durch Briefe über Eure persönliche Sicherheit, schreibt uns zuweilen über Land da der Postenlauf wieder hergestellt ist direkte nach Memel adressirt (an den Herrn Postdirektor Müller Wohlgebohrnen.) über See schikt Eure Briefe an den Mäkler Holten, u. bittet den sie falls Gibson noch dort sein sollte an den zu geben, sonst an Rybergs mit der Bitte sie an den dänischen Consul Lorck nach Memel zu schikken.

Zu der ängstlichen Ungewißheit ob dieser Brief sicher in Deine Hände kommt meine theure Dore mag ich Dir nichts mehr von unserer Sorge über Euch, und nichts mehr von dem Kummer über das Schiksal des Landes dem wir angehören sagen; ungesagt wirst Du vieles ahnden, und es im Innersten Deiner Seele mitfühlen.

Sende diesen Brief nach Meldorf beste Dore, u. bitte sie ihn von dort nach Husum gehen zu lassen. Niebuhr kommt dies mal nicht zum schreiben, er hat mit dieser Gelegenheit einige nothwendige Briefe nach Kopenhagen zu schreiben.

Ich habe die Freude gehabt Hanne Porth zu sehen, sie war mit ihren Mann allein ohne ihre Kinder hier, sie sagte mir noch beim Abschiede, ich möge Dir doch schreiben das sie mit ihrem Loos nun sehr zufrieden sei, u. alle Ursache habe es zu sein, ich merkte ihr das auch gleich in den ersten Stunden

an, u. freute mich dieser Entdeckung, mit ihren öconomischen Umständen sind sie auch im reinen, sie haben ihre Schulden bezahlt, u. wollen nun zu einer Reise nach Holstein u. Heidelberg auflegen, sie hängt an dieser Idee mit ganzer Seele, u. wie sollt sie nicht? ausser ein paar kurzen Besuchen ist sie einen halben Tag bei mir gewesen, u. ich bin einen Tag mit ihr zu ihrer Cousine hinausgefahren, das muß sie mir recht hoch anrechnen, denn es ist das einzige mal das ich von meinen Niebuhr gegangen bin, u. ihn allein habe seinen Mittag halten lassen.

Deinen Brief theure Dore den Du uns aus Meldorf schriebst haben wir hier erhalten: sonst von keinen der unsrigen: ich muß nun schliessen leb wohl Geliebte: wir umarmen Dich mit treuer aber ängstlich besorgter Liebe: Allen theuren Unsrigen sagen wir die herzlichsten Grüsse: Gott lasse es Euch allen wohl gehen.

Ewig Deine Amalie.

Amalie u. B. G. Niebuhr an Dore Hensler. 15.

Memel den 21sten September 1807.

Seit acht Tagen sind wir wieder hier geliebte Dore, ich werde Dir in diesem Briefe wiederholen müssen was ich Dir schon ausführlich in einem Briefe vom Anfang August sagte, den wir über See gehen liessen, nicht ahndend was Kopenhagen bedrohe, dieser ist wahrscheinlich ganz verloren gegangen, oder aufs beste liegt er in Kopenhagen und kann nicht zu Dir: ich muß Dir es wiederholen damit Du den Faden unserer Privat Begebenheiten nicht verlierst, und Dir nichts unerklärlich in unserm Thun u. Handeln bleibe. Einen späteren Brief den wir an Deinen Geburts Tag Dir schrieben meine Dore u. ihn über Land sandten wirst Du hoffentlich erhalten haben. Wie wenig fürchteten wir damals das für Seeland die Gefahr so nahe! wie wenig dachten wir überhaupt das von dieser Seite

eine kommen werde! über das Schreklich Unmoralische dieser Handlung kann nur ein Gefühl herrschen, die Geseße der Selbst Erhaltung u. Subsistenz können einen Schein von Entschuldigung geben, aber wehe wenn man es nicht recht anfängt! wenn es den Staat der das Unrecht begeht nicht würklich sichert u. kräftigt, und das Land an dem das schreiende Unrecht begangen wird nicht vor gräßlicherem Unglük sichert, wir werden bald sehen was geschieht, und nach dem bisherigen Welt Gange thut man immer recht vorauszusezen daß das zweckloseste und dümmste geschehen werde: man hat hier schon seit einigen Tagen die Nachricht von der Kapitulation Kopenhagens, aber was dieser traurige Krieg an Menschen gekostet haben mag, wie ruinirt die Stadt u. Umgebungen sein mögen, darüber haben wir noch gar keine Nachricht; dieser Gedanke jammert u. ängstigt uns schon für sich genug, u. unabgesehen auf die Folgen die dies ganze Ereigniß für die Zukunft haben wird; liebe theure Dore in welcher Zeit müssen wir doch leben!
Den 22sten. Da erhalten wir so eben Deinen Brief vom 9ten; sein Anblik erfreute uns, aber beim Durchlesen gab auch er uns Betrübnis: Du Geliebte bist krank gewesen an einem Uebel welches in Riga u. in dieser ganzen Gegend schreklich gewüthet: ich danke dem Himmel das wir nicht früher wußten von Deiner Krankheit, die weite Entfernung von Dir wäre uns unerträglich gewesen, daß Du uns erhalten bist dafür können wir dem Schiksal nicht genug danken, denn ich hoffe zu Gott das Du jezt ausser aller Gefahr bist, Deine Versicherungen und die Züge Deiner Hand geben uns diese Zuversicht, schone Dich um unseret- um aller derer willen die Dich lieben, wir fühlen es auch oft daß wenn man zusammen sterben könnte man den Tod viel weniger scheuen würde als in glüklichen Tagen, aber so will es das Schiksal selten, und möge es da doch nur uns den Segen lassen, die zu erhalten die uns über alles theuer sind.

Wir sind noch länger in Riga geblieben als wir willens waren ich bekam auch einen Anfall von der herrschenden Krank-

heit der acht Tage anhielt aber durchaus nicht von schlimmer Art war, ich mußte mich aber doch erst wieder erholen, u. so reisten wir erst den 9ten dieses Monats ab u. waren den 13ten hier. Das wir wieder hier sind ist auf folgende Art gekommen. In der Mitte Julii schikte N[iebuhr] sein Gesuch um Entlassung an den König hieher, der der es übergeben sollte zögerte damit, so das erst die Antwort darauf in den ersten Tagen des August nach Riga kam, die Antwort des Königs war ausgezeichnet gütig, er bedauerte darin N[iebuhr]s Kränklichkeit, u. er würde u. könnte ihm freilich sein Gesuch um Entlassung wenn er darauf beharrte nicht verweigern, aber er wünsche es inständig das er wenigstens noch eine Zeitlang dem Dienste des Staats sich widmen möge; das Ganze war mit vielen Aeußerungen des Zutrauens begleitet. Es war N[iebuhr] schon schwer geworden den Abschied von dem unglüklichen König zu fordern, noch schwerer wäre es ihm geworden nach diesen Aeusserungen es zu wiederholen. Der Abschied von einem Lande u. einem Fürsten welches Friede u. Ruhe hat, u. dadurch glüklich ist, ist so viel leichter, als der von dem unglüklichsten Fürsten u. Lande die es geben kann, wenn diese eine Zuversicht auf eines Rath u. Hülfe sezen. Er schrieb also zurük das er bleiben würde, er bat aber noch um einen Urlaub, diesen dachten wir noch immer zu benuzen um nach Kopenhagen u. Holstein zu gehen, ehe der Urlaub ankam war schon zwei Drittel des August Monats verflossen, die beunruhigenden Gerüchte über Holstein nahmen täglich zu, also schon ehe dieser Urlaub kam, hatten wir die Idee der Reise zu Euch aufgegeben, denn wenn der Weg durch Holstein nicht frei war hätten wir spät im Jahr über die stürmische See zurük müssen, u. hätten nur Kopenhagen aber nicht Euch gesehen. Nun ist freilich die Gefahr von einer ganz andern Seite gekommen, wir erfuhren den Ausbruch der Feindseeligkeiten den Tag vor meines N[iebuhrs] Geburts Tage: u. wohl gut ist es das wir uns nicht auf den Weg machten, wir hätten wieder umkehren

müssen, denn wir wären erst vor Kopenhagen gewesen als schon die Feindseeligkeiten angefangen hatten.

Das es ein schweres Opfer war wieder hieher zurükzukehren, fühlten wir schon in Riga, u. fühlen es jezt zurükgekehrt nicht minder, nicht das N[iebuhr]s Lage ungünstiger geworden wäre, keineswegs, man zeigt ihm ein Zutrauen wie man es dem Eingebohrnen u. Langegekannten nicht grösser erzeigen könnte, aber der traurige Zustand des Landes das Hoffnungslose aller Anstrengungen in Hinsicht es aufzuhelfen, wie das marternd ist und keine Freudigkeit aufkommen läßt mag ich Dir nicht ausführlicher sagen. Man hat N[iebuhr] in die Immediat Commission ernannt der Hardenbergs Geschäfte das auswärtige Departement u. Postwesen ausgenommen übertragen sind, es ist das ganze Ministerium des Innern was diese Commission hat, sie haben keinen Minister an der Spize sind ihrer fünfe die sich alle gleich sind, zwei von N[iebuhr]s Freunden sind darin, Herr v. Altenstein u. v. Schön. Wenn Stein kommt so wird er Premierminister, er hat angenommen, u. man erwartet ihn bald hier, er hatte ein dreitägiges Fieber, was ihn [abgerissen] für einige Zeit zurükhalten aber nicht ganz zu kommen verhindern wird. Wie viel N[iebuhr] dies wehrt ist denkst Du Dir [abgerissen] Dore.

Deine beiden Briefe vom 20stn u. 27. August haben wir erhalten, den ersten kurz vor unserer Abreise aus Riga, u. den andern nach unserer Ankunft hier, auch den mit den Handschuen nach K[openhagen] gesandten brachte u. [!] ein Reisender vor wenig Tagen, die Handschue aber noch nicht: habe Dank für sie alle, für jedes Wort der Liebe was Du uns schreibst, o und mögtest Du bald wieder schreiben, das wir über Dich ganz beruhigt würden, wir werden doch noch mit Aengstlichkeit den nächsten Brief erwarten, möge er uns von Dir doch gutes bringen. Leb wohl Du Theure Innig Geliebte wie ist mein Herz jezt doppelt wach um Dich.

Ewig Deine Amalie.

. . .

[B. G. Niebuhr:] Unsre einzige Stube ist mit einigen guten Freunden angefüllt, und da die Post sehr bald schließt, so kann ich Dir nur ein Paar Worte schreiben, meine theure Dore; doch aber ganz stillschweigen kann ich noch weniger. Das Herz hat mir bey der Nachricht von Deiner Krankheit geklopft, meine geliebte Schwester, es wird oft klopfen bis Du uns wahrhaft versicherst daß Du gewiß wieder ganz wohl bist, und Deine Gesundheit nicht geschwächt. Nimm für heute nur den herzlichsten Gruß: ein andermal schreibe ich Dir zuerst, und lasse mich weder auf Zeit noch durch Malens Wunsch sich Dir von Herzen zu ergiessen, auf die Pläzchen einschränken.

Dein N[iebuhr].

Amalie Niebuhr an Dore Hensler.

16.

Memel den 13ten October 1807.

Meine theure geliebte Dore, Dein lezter Brief den wir mit Sehnsucht erwarteten hat uns von der Sorge über Deine Gesundheit gottlob befreit: schone Dich doch nur recht, daß wir fortdaurend hierüber ruhig sein können.

Ueber Kopenhagen schreibe ich Dir nichts wir hatten die Nachrichten von der Uebergabe lange ehe Dein Brief ankam: Eure ganze Lage u. Eure Gefühle sind uns gegenwärtig; möchte nur das was noch kommen soll friedlich erfolgen! schreklich das die Welt so ist das man diesen Wunsch haben muß. — Wie anders vor dem Jahre! heute vor dem Jahr um Mittag erfuhren wir unser erstes Unglük des Prinzen Louis Tod, dem alles andre folgte; wie glüklich ist es doch wenn man recht lebhaft hoffen u. wünschen kann, mit wie vieler Angst es auch untermischt sein mag, gegen das Grableere der jezigen Zeit. — Doch nichts mehr hierüber, die Zukunft sie wird uns wohl kein Licht, aber sie wird uns Gewißheit des Dunkels geben, denn jezt noch kuckt man sich die Augen aus nach Licht.

Niebuhr hat jezt doch die Freude das der Minister Stein wieder hier ist, den ersten October kam er an, der König hat ihm die ganze innere Administration übertragen, daneben auch gewissermaassen den Vorsiz in den auswärtigen Affairen das nichts ohne seine Einstimmung geschehen kann, Golz hat die Conferenzen mit den fremden Ministern u. die Unterschrift.

Seit etwa anderthalb Wochen haben wir eine andere Wohnung bezogen seitdem ist uns doch um vieles gemüthlicher, die vorige war unbeschreiblich schlecht u. unbequem, hier haben wir drei Zimmer u. Gebrauch der Küche, zahlen aber auch monatlich dafür 75 r. welches fürs ganze Jahr eine entsezlich hohe Miethe ausmacht, überhaupt ist es hier über alle Vorstellung theuer, u. daneben noch alles sehr schlecht, das Pfund Butter kostet jezt 16 gute Groschen, das Pfund Zucker eben so viel, ein Ey beinahe einen guten Groschen, Kartoffeln nach Eurem Maas die Tonne ohngefähr 4 r. u. darüber sehr mässiges Rindfleisch 3 3/4 gute Groschen Kalbfleisch nicht zu haben, anstatt Hammelfleisch bekommt man gewöhnlich Ziegenfleisch: überhaupt ist das Leben hier auch in dieser Hinsicht für die welche den Magen nicht ganz vergessen u. beiseite sezen können, kein Leben im gelobten Lande. Am schlimmsten ist, das auf die Länge schlechte Nahrung der Gesundheit schadet, u. ich glaube das sie uns den vorigen Winter übel gethan hat, um diesen aber vorzubeugen werde ich, ungewiß wie es auch ist ob wir hier oder in Königsberg den Winter zubringen, mir einigen Vorrath zum Winter anschaffen. Ich danke es noch immer dem Schiksal das wir nach Riga gekommen sind, diese Monate sind für meinen Niebuhr eine Erholung gewesen, wie er sie hier nicht hätte haben können obgleich er auch dort manches arbeitete so war er doch von den laufenden täglichen Geschäften befreit, man hört in Rusland auch weniger über die Vorfälle draussen wie sie die Fremde nennen, man ist dort mehr ans Schweigen gewöhnt, das machte auch uns stiller u. ruhiger und war uns sehr wohlthätig, auf die Länge würde das anders sein denn

was kann dem Menschen über das Recht frei zu denken, u. seine Meinungen frei zu äussern gehen: aber Du begreifst es wie uns diese Stille willkommen war nach einer Zeit wie wir sie durchlebt: es ist ein sonderbarer Abstand wenn man bedenkt wie es in Preussen so anders ist denn es kann nicht leicht in einem Lande mehr Freiheit seine Meinung zu äussern herrschen als hier. Einige von unsern Bekannten die den vorigen Winter hier waren sind jezt in Königsberg, aber wir haben hier noch Altenstein Krüdeners u. Sollys, auch Herr von Schön Niebuhrs College ist ein exellenter Mann, er hat das Unglük gehabt vor kurzem seine Frau u. sein Kind zu verlieren. Das einige von unsern Bekannten hier fehlen hat das Gute das uns mehr freie einsame Stunden gelassen werden, es war im vorigen Winter oft zu arg mit dem Ein u. ausgehen, u. jeder hatte Nachrichten so das man im beständigen Alarm war.

Schreibe mir in jedem Briefe wie es unsern Moltkes geht, hauptsächlich über unserer Marie Gesundheit die mir so sehr am Herzen liegt, ich schreibe ihnen gewiß bald, wie auch unsern lieben Husumern. Grüße alle die uns lieben. Mit ewig treuer Liebe

Deine Amalie.

Ich habe Dir Du Liebe theure Schwester kaum in diesem Briefe ein Wort der Liebe was Dir eigens gehört gesagt, aber mein Herz ist bei Dir und um Dich wie von jeher, u. mit diesem Herzen fasse ich Dich in meine Arme

Deine Amalie.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

17.

Berlin d. 10ten April 1810.

Es ist allerdings sehr unrecht, theuerster Vater, daß ich Ihnen jezt so selten schreibe; ich kann mich nicht durch die Versicherung völliger Unmöglichkeit rechtfertigen, denn ganz ausge-

macht und schlechthin existirt diese selten — wenn auch freilich gewöhnlich an den Posttagen. Eine lange Zeit her ist mir allerdings das Schreiben im Allgemeinen äußerst schwer geworden, und vom Arzt beynahe untersagt gewesen, so daß ich hierdurch wirklich mehr als sonst entschuldigt bin. Ich fühle aber auch wenn mich eben nichts verhindert wie eben heute, und ich fühle es schmerzlich daß diese verwirrten Jahre eine Betäubung in mir hervorgebracht haben welche dem Briefeschreiben durchaus entgegen wirkt. Ich kann mich nicht so sammeln um Ihnen mit einer schnellen Übersicht zu erzählen was Sie zu interessiren und Ihnen einen deutlichen Begriff von unsrer Lage und meinen Verhältnissen zu geben vermag. Erfahrung berührt hier was ich seit der ersten Jugend ahndete, daß innere Ruhe und Lebendigkeit weiter reichen als alle erworbenen Welterfahrungen [nachdem] man um sie zu gewinnen von jenen aufgeopfert hat.

Meine Lage ist höchst delicat und peinlich — worüber ich Ihnen vielleicht weiterhin etwas mehr erzäh[len werde;] denn zu den merkwürdigeren Epochen meines Lebens gehört die gegenwärtige Zeit allerdings, aber auch zu den allerunangenehmsten. Ich stehe isolirt unter Partheyen welche die Trümmer des Staats zerreissen, ohne sie zu fürchten, wenn auch gleich einige meine geschwornen Feinde, andere nicht viel besser, und, mit Ausnahme sehr weniger mir ergebnen, die übrigen wenigstens sehr unzuverlässige Freunde sind. Ich könnte mich längst an der Spize einer Parthey befinden wenn ich nicht wüßte daß in einem Staat wie der unsrige jezt ist auch das Gute nur durch Intriguen oder durch Coalitionen mit dem Bösen eingeleitet werden kann, wenn nicht ganz ausserordentliche u. mir noch immer äusserst unwahrscheinliche Vorfälle die Gelegenheit bieten es durch offnes Handeln zu bewirken. Die allgemeine Verblendung u. Verwirrung nicht über sich Macht gewinnen zu lassen, grade und consequent zu bleiben, das ist [alle]s was man sich im allgemeinen als Regel vorschreiben

kann wenn alles wild durch einander geht [was nie ärger gewesen ist als jezt. Ich werde mir nichts vorzuwerfen haben, sey auch die endliche E[ntscheidung minde]r günstig oder ungünstig für uns, ich lasse mich in nichts verwickeln, und würde meine Ent[lassung mit se]hr heiterem Herzen annehmen. Es wird Ihnen, liebster Vater, gewiß angenehm seyn zu erf[ahren daß ich] zum Mitglied der Gesellschaft [der] Wissenschaften erwählt bin; mir ist dies nicht allein aus [einer immerhin] verzeihlichen Eitelkeit lieb, [son]dern auch weil die Zusammenkünfte dieser gelehrten Gesellsch[aft, unt]er denen sich doch einige recht ausgezeichnete Männer befinden, wie der Chemiker Klaproth, Wolf, Ideler (der über die Astronomie der Alten geschrieben hat) Ancillon und andre, mir zur Belebung sonst ersterbender Kenntnisse und Beschäftigungen dienen werden. Ich vermisse allerdings Gespräche dieser Art bey denen man an Kenntnissen fortschreitet, oft recht schmerzlich. Es ist eine Zeit in der auch dem rastlosesten Gelehrten der Muth sinkt fortzuarbeiten, vielmehr einem andern; — und ich bin selbst gar zu sehr aus allen Studien herausgekommen. Ich hoffe aber nicht immer in den Geschäften zu bleiben, sondern sehe eben diese Wahl als einen günstigeren Wink des Schiksals an noch einmal meinen Jugendbeschäftigungen wiedergegeben werden zu können.

Wir gehen sehr wenig aus und sehen unsre Bekannten meistens hier bey uns. E[inen solchen] der mir ganz vorzüglich lieb war, der aber nur sehr selten hieher zur Stadt kam, den Präsidenten v. Vincke habe ich verlohren, da er seiner ganz zerstörten Gesundheit wegen seinen Abschied genommen hat. Unser häufigster Gast ist ein jezt schon alter Bekannter, den wir in Memel kennen lernte [!], ein Staatsrath Graf Dohna, ein liebenswürdiger u. edler Charakter, der auch beynahe der einzige ist mit dem wir allmählich auf einen Ton wirklich vertrauter Freundschaft kommen. Nicolovius ist zu sehr mit Geschäften überhäuft um oft kommen zu können. Unsre andern Bekannten sind uns alle weit entfernter. Hr. v. Humbold (der in Rom

war) ist uns als ein interessanter Mann wenn er kömmt willkommen; auch stehen wir in sehr gutem collegialischem Verhältniß.

Es ist jezt die Rede davon daß ein Staatsrath gebildet werden soll, zu dem wir alle von Zeit zu Zeit gerufen würden, da dies aber gegen den Sinn einiger Minister ist so wird wohl schwerlich etwas daraus werden. Jederman fühlt das dringende Bedürfniß daß der Geschäftsgang geändert werde, aber man kommt zu keinem Beschluß darüber u. alles bleibt beym Alten.

Leben Sie wohl, bester Vater, und seyn Sie gewiß daß wir Sie nicht so lange werden warten lassen, wie dieses mal, wenn ich nicht wieder so lange kränkle, als im lezten Monat, wo ich oft das Bett hüten mußte. — Wir grüssen Sie alle von ganzem Herzen.

Ihr treuer Sohn

N[iebuhr.]

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

18.

Berlin, den 4t. May 1810.

Ihr lezter Brief, bester Vater, läßt uns befürchten daß die Äusserungen des meinigen den Sie beantworteten über die für unsre Ruhe so verderblichen Intriguen und Unfriedlichkeiten Sie beunruhigt haben werden. Wir erkennen darin, wie in Ihren Ermahnungen, Ihre theilnehmende Liebe, dieser sind wir aber auch die Bitte schuldig daß Sie sich über diese verdrießlichen Verhältnisse nicht ängstigen, und überzeugt seyn wollen daß ich mich hinreichend in Acht nehme um nicht Gefahr zu laufen in wesentliche Nachtheile zu gerathen. Jene Verwicklungen sind noch immer nicht aufgelößt, und eine Veränderung der Administration ist noch immer sehr möglich. [!] obgleich sie mir nach meiner Kenntniß von den entscheidenden und den gegen einander thätigen Personen lange nicht mehr so wahrscheinlich

ist als damals da ich Ihnen schrieb und bald nachher. Inzwischen stören sie mich nicht mehr indem mein fest behaupteter Entschluß keinen Antheil an dem Streit zwischen Fractionen zu nehmen welche gleich egoistisch und gleich wenig achtungswerth sind, mich in eine ruhige Neutralität gebracht hat. Es bewährt sich bey dieser Gelegenheit daß es gewöhnlich eben so klug als rechtlich ist sich von allen Intriguen selbst in der Hoffnung etwas gutes zu fördern frey zu halten, denn so wie ich unsre Leute kenne sagte ich es denen die alles anwandten um mich zu gewinnen voraus daß ihr Spiel sehr mißlich sey. Es mag seyn daß sie es gewinnen, und daß ich wenn ich hätte mit ihnen gehen wollen sie nachher wie ein Gerüst hätte wegräumen können: aber dergleichen ist meine Sache nicht. Ich hoffe aber bey dieser Gelegenheit, unterstüzt durch den glücklichen Umstand in die Academie gewählt zu seyn mich ohne großes Aufsehen aus den Geschäften zurückziehen zu können, welche mir immer mehr leid werden. Es ist nicht allein daß es in der öbersten Leitung übel bestellt ist, und keine Veränderung Hoffnungen zu etwas besserem gewährt: von einem so übel gesinnten und nichtswürdigem Publicum wie das unsrige haben sie keinen Begriff, so wenig wie ich ihn gehabt habe. An dem scheitert alles, Vernunft, eignes Interesse, und sonnenklare Evidenz. Der allgemeine Ton ist die Regierung, welche leider Blössen genug giebt, zu verläumden, die zweckmässigsten Maasregeln durchzuhecheln, Lügen zu erfinnen und zu verbreiten. Ein solcher moralischer Zustand in einem Staat ist gewissen körperlichen Dispositionen bey gefährlichen Krankheiten ähnlich und überzeugt den Staatsmann wie hier den Arzt von der Unmöglichkeit der Hülfe; denn ohne einen guten Sinn und wenigstens einen gewissen Grad von public spirit läßt sich einem Volk eben so wenig helfen als einem Kranken ohne einen Fond von Lebenskraft.

Ich halte es für sehr möglich daß ich mich als Akademiker werde zurückziehen können, welches denn auch in Hinsicht der

äussern Versorgung nicht mehr und nicht weniger unsicher ist als meine gegenwärtige Lage, oder jede in der man sich gegenwärtig befinden kann. Vielleicht wäre es auch jezt noch nicht absolut zu spät zu den Wissenschaften zurückzukehren.

Meine Gesundheit ist jezt um vieles besser als lezthin. Ich habe mehr Musse gehabt, und mich auch durch das warme Frühlingswetter erhohlt. Es ist ein wunderbares Wetter: seit sechs Wochen haben wir kaum einige Regentropfen gehabt, und die lange bey scharfem Ostwind anhaltende Kälte ließ den völligen Untergang der Feldfrüchte besorgen: diese Gefahr scheint doch vorübergegangen zu seyn. Eine recht ergiebige Erndte aber wünscht niemand denn das Getreide ist fast gar nicht zu verkaufen und entsezlich wohlfeil. Daß Ihre Gesundheit so sehr gut zu seyn scheint, bester Vater, ist uns eine herzliche Freude: und das einzige erfreuliche welches wir aus der Heimath erfahren. Gott gebe daß Ihnen die englische Expedition wenn sie wirklich wahr ist nicht neues Unglück bringe: auch nur der Anschein eines Angriffs würde schon das Verderben vermehren indem dadurch Anstrengungen scheinbar nothwendig gemacht werden.

In Königsberg ist für mich Lord Valentias Reise angekommen, der ich mit einer ausserordentlichen Ungeduld entgegen sehe, und meinen unbehülflichen Commissionair wenigstens zwanzigmal am Tage verwünsche welcher dies Werk, obgleich er meine Sehnsucht darnach kennt, nicht abgeschickt, sondern vorgefragt hat w i e er es abschicken solle? In dieser Reise ist nämlich eine Nebenreise enthalten die weit wichtiger ist als die des Lords selbst, welche nicht sehr gerühmt wird, obgleich sie gewiß viel Interessantes, z. B. über den gegenwärtigen Zustand von Jemen, das von den Wachebitern schrecklich leidet, enthalten muß. In Mochha erwartet man schon einen Angriff. Die Nebenreise ist eine Sendung des Secretairs von Lord Valentia, W. Salt nach Abyssinien. Ich höre von H. Roentgen welcher das Werk gelesen hat, Salt (der jezt als Gesandter nach

Abyssinien abgegangen ist) sey freylich nicht weiter als bis Adowa gekommen, indessen wäre es doch ein sehr wichtiges Stück. Bruce ist noch jezt dort in [unleserlich] aber freylich finden sich viele Aufschneidungen: davon werde ich Ihnen mehr schreiben wenn ich das Buch selbst besize.

Von H. Roentgens Absicht nach Afrika zu gehen werden Sie schon wissen, liebster Vater. Er ist den Winter in England gewesen, wohin er auch wieder zurückgeht. Er ist ganz vortrefflich zur Reise vorbereitet, und wird gewiß sehr viel leisten, auch hat er einen frohen Sinn, viel Lebendigkeit, und ganz die Stimmung welche dazu gehört um eine so herculische Arbeit auszuführen. Brown, welcher von einer zweyten Reise in den Orient zurückgekommen ist scheint ihn sehr aufzumuntern, welches viel für ihn beweißt. Er ist noch nicht ganz über den ersten Weg entschlossen den er einschlagen will, wahrscheinlich geht er von Kahira mit der Karawane nach Marokko und von da nach Tombuktu. Wenigstens will er entschieden nicht von der Cüste Guinea gehen, weil, so weit man Nachrichten in London hat, von dort keine regelmässige Handelsgesellschaften ins Innere abgehen. Ich zweifle freylich an der Richtigkeit dieser Meinung, und denke sie würden sich wohl finden, zumal da wie er sagt, die Assiantner Dahomey besiegt, und ihre Herrschaft bis an die Cüste ausgedehnt haben. Übereinstimmend mit Ihren Ansichten, liebster Vater, habe ich ihm die Idee als Mohammedaner zu reisen dringend abgerathen, inzwischen überzeugt er sich nicht von der Gefahr und dem Nachtheil. Brown habe ihm gesagt daß die mohammedanischen Neger äusserst fanatisch wären, und daß er darin die grosse Schwierigkeit gefunden habe von Darfur weiter zu kommen. Diesem, der so orientalisirt ist daß man ihn in Cahira nicht abreisen lassen wollte weil man ihn für einen Mohammedaner hielt, wäre es wohl gelungen; auch erzählte Nissen daß man Hornemann im Hause des Englischen Consuls nicht habe zulassen wollen weil man ihn für einen Beduinen angesehen habe, indessen können doch wohl nur wenige

darauf rechnen sich so vollständig zu metamorphosiren. — An Mungo Parks Tod ist kein Zweifel. Er ist nahe bey Tombuktu, wahrscheinlich durch die Schuld seines Reisegefährten der im besoffnen Muth einige Mohren geprügelt hatte, mit ihm ermordet worden. Funfzig Soldaten von der Garnison zu Goree welche ihm als Begleiter mitgegeben waren, aus dem Afrikanischen Corps, welches aus verurtheilten Verbrechern besteht, waren auf der Reise bis dahin an den Folgen ihrer Unmässigkeit und Liederlichkeit nach und nach ganz weggestorben, so daß damals nur diese beyden übrig waren. Zu Sego in Bambara war er von dem König herrlich aufgenommen geworden. — Salt bringt nach Abyssinien Geschenke an Kanonen, Waffen, Munition, und nüzlichen Geräthen, von grossem Werth. Es ist die Absicht ein Bündniß mit Abyssinien zu schliessen, diesen Staat zu retten, groß zu machen, und dort eine Armee zu disciplinieren, auf den Fall daß Ägypten zum zweitenmal in Frankreichs Gewalt fallen sollte. Nahe bey Massaua haben die Engländer auf einer Insel ein Etablissement errichtet und der Naïb ist ganz von ihnen abhängig. Die Abyssinier sollen die größte Freude bey den Anträgen eines Bündnisses geäussert haben. — Ein Capitain Donovan, den Lord Calidon vom Kap ausgesandt hat ist auf dem Wege nach Mosambik, und man erwartet täglich zu erfahren daß er dort angekommen sey. Er hat von Litaku an, wie es scheint Kaffern, verhältnismässig civilisirte und sanfte Völker angetroffen. Diese Reise wird ausserordentlich wichtig seyn, wenn es auch uns ein Misverständniß seyn sollte daß er wilde Kameele gefunden habe. Nach Roentgens Erzählung mit der auch alle Zeitungsnachrichten directe aus England übereinstimmen, ist dort alles in Bewegung um sich für den, zum Theil, beschränkten europäischen Handel durch Eröffnung neuer Handelscanäle nach andern Welttheilen zu entschädigen: wobey die Ostindische Compagnie mit ihrem Monopol ein trauriges Hinderniß ist. Obgleich auch troz solchen Hindernissen die Ausdehnung dieser neuen Handelszweige alle Vorstellung übersteigt,

so wie die innre riesenmässig anwachsende Kraft der Finanzen. Der sinkende Fond wird am Ende dieses Jahrs schon 12 Millionen £ betragen, und in der That sind jezt keine Finanzen in der Welt so leicht zu administriren. Eine traurige Aussicht für die Ostsee ist es daß sich bestimmt voraussehen läßt daß man die Ausfuhr von Holz, Hanf und Flachs verlieren wird, weil England sich in seinen aussereuropäischen Besizungen gewarnt durch die Ereignisse der lezten Jahre, damit unabhängig zu versorgen bemüht ist, u. gewiß reussirt.

Leben Sie wohl, bester Vater, ich grüsse meine liebste Schwester, Tante, Frize, Carthausers u. die Kinder herzlichst.

19.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

Berlin, den 18t. August 1810.

Es ist mir sehr leid Sie, bester Vater, durch eine unerwogene und unvollständige Erzählung beunruhigt zu haben, welche Ihrer väterlichen Liebe Sorgen gemacht hat. Besser wäre es gewesen der ganzen Sache nicht zu erwähnen da ich sie Ihnen nicht hinreichend deutlich machen konnte. Seyn Sie aber überzeugt daß ich nach meinem Gewissen und meiner besten Einsicht nicht anders handeln konnte als geschah, und zwar sehr froh seyn werde wenn, wie es scheint und sich hoffen läßt die entstandnen Unannehmlichkeiten ihr Ende erreicht haben, inzwischen doch auf keinen Fall anders hätte handeln können. Darin stimme ich Ihnen, durch Erfahrung belehrt, völlig bey, daß man in einer Lage wo man neben andern stehen und handeln muß, die gleiche Autorität und Ansprüche haben, wenn sie auch sehr unbefugt dazu sind, die Sachen nehmen muß wie sie sind, und am besten thut wenn man so viel auszurichten sucht als möglich ist, ohne sich darüber zu grämen daß vieles nicht nach unsrer Überzeugung geht. Es ist dabey freylich ein Unglück

wenn man sehr lebhaft fühlt wie vieles verdorben wird was besser gehen würde wenn man selbstständig das ganze leiten könnte. Auch giebt es tausend Dinge worüber hartnäckiges Bestehen auf unserm Wunsch nicht besser als Eigensinn ist. Ein ganz andrer Fall aber ist es wenn von Plänen und allgemeinen Maasregeln die Rede ist, welche, von Unkundigen und nicht ohne Nebenabsichten entworfen den Ruin der Nation herbeyführen würden, deren Schuz in solchen Fällen dem Einsichtsvolleren anvertraut ist, sobald er die Mittel besizt seine Stimme vernehmen zu lassen. Wenn es Pflicht ist, sobald Körperkraft und Gesundheit es gestattet den der in Lebensgefahr ist zu retten, so ist es wohl noch mehr Pflicht ohne alle Rücksicht ins Mittel zu treten sobald vom Wohl und Weh vieler Tausende die Rede ist. Es kann seyn daß man sich auch da über die Art seinen Zweck zu erreichen täuschen kann, und daß ein gewandtes und kluges Benehmen dabey mehr ausrichtet als ein grades und kühnes Verfahren. Inzwischen ist jenes in der Anwendung, in Hinsicht des Maasshaltens, zwischen unbedeutender Schwäche und entschlossner Bestimmtheit, nicht nur äusserst schwer, sondern auch darum so gar bedenklich weil man dann nothwendig wenigstens scheinen muß manche Punkte aufzugeben, welches oft durchaus nicht seyn kann und darf: in dem Fall über den ich Ihnen schrieb namentlich durchaus nicht seyn konnte und durfte. Dann ist man aber vor allem sich auch schuldig seinen Nahmen ganz rein zu erhalten und nie zu irgend einer Sache die man für höchst verwerflich erkennt, herzugeben: dabey müssen alle andre Rücksichten schweigen. Hätte ich ehrgeizige Absichten gehabt so wäre es mir wohl nicht schwer gewesen sie in diesem Frühjahr zu befriedigen; aber dann müßte ich mich jezt schämen. Hätte ich weniger für die Gefühle andrer Sorge getragen die sich zurückgesezt finden konnten so wären meine Verhältnisse vom Anfang her reiner und fester bestimmt geworden, und manche höchst unangenehme Verwicklungen hätten gar nicht eintreten können. Es giebt dabey kaum eine Wahl; entweder

muß man sich gar nicht verleugnen, oder man muß es immer thun; dies fällt aber sehr schwer, und wird unzulässig sobald die zu deren Vortheil es geschieht, es nicht verdienen.

Ich schreibe Ihnen dieses, bester Vater, nicht nur um Sie zu beruhigen, sondern auch um mich vor Ihnen gegen den Vorwurf der Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit zu rechtfertigen. Es wird sehr selten der Fall seyn, wenigstens kenne ich fast nur Beyspiele vom Gegentheil, daß jemand nach einer schwierigen Zeit, wenn er sich selbst entscheiden mußte, ganz so gehandelt hat daß er sich bey dem Rückblick auf das Vergangne nicht über vieles tadeln sollte. Wenigstens kann man gewöhnlich, nach dem Ausgang, wünschen, in einzelnen Punkten anders gehandelt zu haben. Indessen ist es eben deswegen auch wohl genug wenn man am Ende, und auch nachdem man Unannehmlichkeiten erfahren hat, doch, im ganzen, an dem Vorgefallenen nichts ändern möchte. Verlassen Sie sich übrigens auf meinen Ruf, und, wenn ich es sagen darf, den Besiz von Fähigkeiten und Kenntnissen, der ein nicht zu entreissendes Eigenthum ist.

Herr Röntgen ist zu schnell von hier abgereißt als daß ich ihm, wie meine Absicht war, Fragen über Abyssinien zur Beförderung an Salt oder die Londoner Societät hätte zustellen können; denn ich erfuhr seine Abreise erst den Tag zuvor. Ich wünsche seiner Unternehmung glücklichen Erfolg, aber ich fürchte daß er sie nicht auf dem richtigsten Wege einleitet. Ich habe ihm zwey Wege empfohlen; den von der Goldküste aus, den Sie, liebster Vater, gewiß mit Recht, für den sichersten halten, und der ihn nach einer nicht übermässig langen Reise an den Niger führen muß, und den durch Abyssinien, welcher durch die Englische Gesandtschaft jezt höchst wahrscheinlich für jeden der als Engländer reißt geöffnet seyn muß, bis die Methodisten und Missionarien die Sache verderben. Wir wissen mit Bestimmtheit daß Karawanen von Gondar in das Innere gehen, und wenn auch die Mohammedaner vorzüglich im Besiz des Handels sind, so werden doch die christlichen Abyssinier ihn wohl bis auf

einen gewissen Grad theilen, und dann wäre es ein grosser Vortheil für ihn. Jezt ist seine Absicht vom Senegal ab zu gehen, und sich den Mohrischen Stämmen der Wüste die den Gummihandel treiben anzuvertrauen, indem diese doch von den Europäern, ihres Handels wegen, einigermaassen abhängig wären. Ich fürchte daß er sich hierin sehr betrügt, und froh seyn mag, wenn er nach unnüzem Umherwandern in der Wüste fruchtlos umkehren muß. An die Goldküste will er deswegen nicht gehen, weil die Methodisten sich des Etablissements zu Cape Coast seit der Abschaffung des Sklavenhandels bemächtigt haben, und er von ihnen mehr Erschwerung als Begünstigung erwartet wenn er nicht als Missionair auftritt. Wo liegt Ras el Khima, die neulich von den Engländern eroberte Hauptstadt der Seeräuber am Persischen Meerbusen? Ich habe sie sowohl auf Ihrer Karte, als in Ihrer Beschreibung v. Arabien vergeblich gesucht. Man sieht aber doch aus diesen Vorfällen daß der Imâm von Omân noch als Fürst vorhanden ist: hätte er die Religion der Wahhebiten angenommen so könnte er auch nicht mehr den alten Titel führen, indem diese den Adel gar nicht anerkennen.

Obgleich ich jezt fast ganz von allen Geschäften frey bin, so habe ich doch noch nicht zur recht zweckmässigen Benuzung meiner Musse gelangen können. Wenn aber nur meine Gesundheit ein wenig mehr Kraft gewinnt, und unsre allgemeine Lage ruhig bleibt, — Gott behüte uns vor Umständen welche den Wunsch erregen möchten um jeden Preis nach einem andern Ort zu gehen — so hoffe ich diesen Herbst und Winter recht nüzlich anwenden zu können. Ich will mir dann einen oder ein Paar Gegenstände zu recht sorgfältiger Bearbeitung auswählen. Seit der Ankunft unsrer Dore mag ich doch die immer kurze Zeit ihres Aufenthalts bey uns, die so leicht nicht wieder kommen wird nicht zu Beschäftigungen anwenden welche man immer vornehmen kann. Berlin ist kein Ort wo wir ihr ein Interesse gewähren könnten wie Dresden es für sie gehabt

hat. Was hier von Sammlungen war die dem Reisenden sonst interessant waren ist entweder von Denon weggenommen oder weggebracht und noch nicht wieder zurückgeschafft. Dieser Schaden ist ganz unersezlich. Und an sich ist Berlin ein lebloser Ort in der schlechtesten Gegend der Welt: selbst die hübscheren Orte der umliegenden Gegend sind nicht besser als das alltägliche in beglückteren Strichen. Wir haben bey dieser Gelegenheit manches besehen was des zweymaligen Besehens nicht wert ist, oder wenigstens nicht sehr lohnt. Wir sind ein Paar Tage in Potsdam und der umliegenden Gegend gewesen die leidlich ist; wenigstens auch Erinnerungen hat. Wir haben auch die hiesige Porzellanmanufactur gesehen die zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht ist, und von den grossen Fortschritten in Künsten u. Geschmack zeugt die man unserm Lande unmöglich ableugnen kann. Durch diese Industrie allein bestehen wir so wie wir bestehen, und darin haben wir einen grossen Vorzug vor dem armen Dännemark welches, blos auf Ackerbau eingeschränkt doch alle Bedürfnisse angenommen hat welche entweder nur eigne oder fremde Industrie verschaffen kann. Unsre Schaafzucht ist so veredelt daß auf dem Breslauer Wollmarkt ein Umsaz von einer Million Thaler gewesen ist — unsre Tuchfabriken haben mehr Bestellungen als sie liefern können, und unsre Leinwandfabriken in Schlesien die schon vor dem Krieg so tief gefallen waren, würden jezt, seit dem das Spanische Amerika einen freyen Handel hat, so viel Waare verkaufen können als nur je zuvor, wenn sich nicht in den Jahren der Noth die Weber verlaufen hätten. Die Blüthe der Industrie eines Landes ist gewiß der eines jeden andern nicht nachtheilig sondern günstig: nur Krieg und gewaltsame Maasregeln thun ihr Schaden. Die Leinwandfabrikation Irrlands ist jezt grösser als zur Zeit des Verfalls unsers schlesischen Leinwandhandels; und die Ausfuhr nach Amerika von dort weit leichter als aus unsern Gegenden: und so ist es klar daß beyde nicht nur neben einander bestehen sondern zunehmen können. Es ist sehr traurig

daß Trägheit und Ungeschicklichkeit dem Gewerbsfleiß in Dännemark so unüberwindlich im Wege gestanden hat und noch steht.

Was uns noch immer, vom äusseren zu schweigen, so sehr drückt, sind die schlechten Kornpreise, wodurch der Werth der Landgüter so ausserordentlich herabgedrückt ist. Inzwischen freuen wir uns doch der neuen Aussicht auf eine gesegnete Erndte. Etwas Waizen ist doch auch ausgeführt, und gut bezahlt worden. Pohlen, welches bey einem fruchtbaren Boden so schwach bevölkert ist, thut uns durch die vollkommene Werthlosigkeit seines Getreides grossen Schaden: sie verkaufen was wir gar nicht gebrauchen.

Es thut mir leid daß Sie sich durch die Furcht vor Beunruhigung der Elbmündung haben an Ihrer Reise stören lassen, bester Vater. Der Sommer war im ganzen so schön, und selbst, wenigstens hier, die regnichten Tage noch immer so reich an guten Stunden daß Sie davon hätten rechte Freude haben können. So weit herauf als Brunsbüttel werden feindliche Kriegsschiffe doch gewiß nicht kommen: stellen sie der [Convoy] nach, so wird es bey Neuwerk und auf dem Wege nach der Jahde seyn. Sie haben sich aber wohl [hauptsächlich] deswegen gescheut weil, im schlimmsten Fall Ihnen der Rückweg hätte abgeschn[itten] werden [können so] daß Sie es gescheut haben.

Ich wü[nschte noch sehr, be]ster Vater, daß Ihre Absichten für den Freund der Ihnen Ihre Geschäfte so [Lücke] erleicht[ert hat] erfüllt werden, und ich hoffe daß die Regierung Achtung und Aufmerksam[keit] auf das [was sie] Ihnen schuldig ist haben wird, um Sie keine Fehlbitte thun zu lassen.

Es ist uns eine grosse Beruhigung daß Sie alle jezt im Ganzen genommen so wohl sind: daß Sie, liebster Vater, einer bessern Gesundheit geniessen als vor dem Jahr, und daß Carthausers Haus von den Seuchen befreyt zu seyn scheint welche sie dort so lange unablässig drückten. Es scheint mir daß eine lange Zeit hindurch eine eigne epidemische Constitution herrschte

die jezt aufgehört hat; wenigstens ist es hier in diesem Jahr sichtbar der Fall. Meine Gesundheit freylich taugt immer noch nicht viel, und ich weiß nicht wie es damit besser werden soll. Eine Reise würde mir nicht helfen weil ich ein ganz entschiednes Bedürfniß nach Ruhe habe.

Es wird Sie vielleicht einen Augenblick amüsiren, daß der Gouverneur von Neusüdwallis durch ein Publicandum den Spizbuben die ihre [Straf]zeit ausgehalten haben und also auf freyen [Fuß] gekommen sind verboten hat als Advocaten vor dem Gerichte aufzutreten.

Die unterstehende Assignation bitte ich Sie baldigst an Piehl zu senden mit einem herzlichen Gruß, u. bitte um sein Andenken. Wie steht es mit der Zollfreyheit der Landschaft? Leben Sie alle wohl, und nehmen Sie alle u. Carthausers die herzlichste Grüsse von uns allen an.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

20.

Berlin d. 15ten September 1810.

Dieser Brief würde mit der vorigen Post [abgegangen] seyn, wenn ich nicht gewünscht hätte einig[es hinzu]zufügen, damit Sie, bester Vater mich nicht für [Lücke] halten mögen. Ich litt aber so sehr an heftigen Kopfschmerzen, Folgen einer Erkältung welche bei dem Gebrauch des Brunnens in einer so weit vorgerückten Jahrszeit nur zu leicht eintritt, — daß ich die Feder nicht zur Hand nehmen konnte, und den Brief doch lieber aufhalten als unbegleitet abgehen lassen wollte. Ich habe nämlich in Englischen Zeitungen Nachrichten über Mungo Park gefunden welche Sie gewiß interessiren werden, und schwerlich schon durch deutsche Journale bekannt geworden sind. Sie sind aus Mogadore, von einem dort ansässigen Englischen Kaufmann. Schon im Jahr 1808 war durch Mohrische Kaufleute aus Tombuktu eine Nachricht über ihn dorthin gekommen: diese ist

nun weiter verfolgt, und das zuverlässige Resultat scheint folgendes zu sein: Park habe sich zu Sego in Bambara eingeschifft, sey den Niger hinabgesegelt, und habe bey Cabra vor Anker gelegen, wo mehrere von den Tombuktuer Kaufleuten sein Schiff gesehen haben. Cabra ist der Hafen von Tombuktu welches ziemlich entfernt vom Strohm liegt. Damals wären noch sechs Weisse und zwey Schwarze am Bord des Schiffs gewesen. Sie wären nicht ans Ufer gekommen, sondern hätten mit den Einwohnern auf dem Schiff gehandelt. Nachher haben sie mit den Tuâriks, an einem Ort der Bunba genannt wird, ein Gefecht gehabt, und vielleicht schon ein früheres mit andern Einwohnern, worin ein Scherif umgekommen ist. Die Tuâriks haben zu Tombuktu Bücher, Handschriften und Zeichnungen verkauft welche ohnezweifel Park gehört haben, und denen man jezt nachspürt. Man möchte nun glauben daß sie die Europäer bey diesen Händeln erschlagen und ihnen diese Sachen genommen hätten, inzwischen bezeugen alle Nachrichten einstimmig daß diese entkommen sind, und zwar wie es scheint, mit ihrem Boot. Ein Brief aus Tombuktu sagt, man wisse daß sie bis Henbora, zehn grosse Tagereisen von Tombuktu gekommen wären, weitere Nachrichten habe man nicht. Andre Kaufleute aus Sudan aber erzählen, sie hätten sie bey dem zweyten Cataract des Nigers angetroffen, und zwar als sie sich bereit gemacht ihn zu passiren. Sie sezen hinzu, und diese Nachricht ist äusserst merkwürdig, daß der Niger drey Cataracten habe; welches denn ausser Zweifel sezt daß er seinen Lauf nicht gegen den Abyssinischen Nil nehmen kann: denn so viel geht doch aus Parks früherer Reise bestimmt hervor daß das Land der Mandingos wo er entspringt keine so sehr bedeutende Höhe hat, wenn er aber auf der den Sudaner Kaufleuten bekannten Strecke drey Cataracte hat, so müsste er, bey der ungeheuern Entfernung seiner Quellen von Sennâr in einem weit höher gelegnen Lande entspringen als wie wir [wissen] der Fall ist. Ohne Zweifel wendet er sich also nach Süden. Die Wasserfälle erklären eine

andre Nachricht die sich [wie] mich dünkt bey Hornemann findet, daß wenig oder gar keine Schiffarth zwischen den Negerstädten Statt finde. Vermuthlich befindet sich der zweyte Cataract schon an der Gränze der Mohammedanischen Neger, denn die Sudaner meinten, jezt wären die Reisenden ausser aller Gefahr erschlagen zu werden: hingegen könnten sie wohl Gefahr laufen daß man sie zu Sklaven macht. Man sollte doch aber denken daß die Neger dort schon die Etablissements an der Goldküste kennen, und wissen werden daß man ihnen da weisse Gefangene loskaufen würde. — Ein andres Gerücht daß Park am obern Senegal wirklich angekommen sey, scheint gar keinen Glauben zu verdienen. Merkwürdig ist in dieser Erzählung auch die Notiz daß Park mit Tuâriks am Niger zusammengetroffen ist. Man möchte daraus schliessen daß die Wohnsize dieser Nation sich bis an jenen Strohm ausdehnen, und vielleicht Tombuktu selbst, wovon wir wissen daß es keine Negerstadt ist, eine Colonie der Tuâriks sey. Dazwischen können denn Tuâriks vielleicht auch nur auf einen Handelszuge am Fluß gewesen seyn. — Eine andre kühne Reise andrer Art wird aus Amerika gemeldet. Vier Matrosen die an der Nordwestküste Schiffbruch gelitten haben sind mitten durch die Wüsteneyen des Innern am Mississippi angekommen. — Die Erzählung von Donorans Reise vom Cap bis Mosambik bestätigt sich nicht. Nach Nachrichten vom Cap welche Lichtenstein erhalten hat, heißt der von Lord Caledon abgesandte Reisende nicht so, und am Cap hatte man keine Nachricht von ihm, sondern war vielmehr besorgt daß er von den Kaffern umgebracht seyn möchte die Feindseligkeiten gegen die Europäer auszuüben anfingen, und einen [Missionar] erschlagen haben der mehrere Jahre friedlich in ihrer Nachbarschaft gelebt hatte.

Nach den Zeitungen ist ja jezt das Embargo in den Häfen an der Elbe aufgehoben, und so wird sich wohl jezt eine Gelegenheit finden meine Bücher an Perthes abzusenden. Wäre es aber nicht vielleicht gut wenn Sie die Güte haben wollten

vorher an Perthes zu schreiben um ihn zu fragen [ob wohl] englische Bücher ohne Gefahr, unter andere gepackt nach Hamburg geschickt werden können. Denn ich will sie doch lieber entbehren als verliehren. Ausser den Büchern von der Vosschen Auction bitte ich Sie noch das Griechische Lexicon von Scapula welches noch dort seyn muß, zu schicken: eine gute und sichre Kiste zu nehmen, und die englischen Bücher einzeln einzuwickeln, und so sorgfältig zu packen wie meine liebste Schwester es gewiß kann. Ich muß hier für heute schliessen, und grüsse Sie alle herzlichst.

N. S. Nach der heutigen Börsenhalle ist das Embargo nur nach innländischen Orten aufgehoben. Ich bitte Sie also die Bücher an Herrn Banquier Dehn zu Altona zu schicken, wenn ein Schiff dorthin geht. Er wird den Kasten dann weiter an mich besorgen.

21.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

Berlin, den 5t. Februar 1814.

Wann wir Ihnen zulezt geschrieben haben, bester Vater, kann ich nicht genau bestimmen; es ist aber freylich schon so lange her daß ich den Brief für verlohren ansehen würde, wenn nicht der meiner liebsten Schwester vom 24 sten erst gestern an mich gelangt wäre. Es werden also wohl die Felleisen bald hier bald dort auf den Posten liegen bleiben, und am Ende doch ankommen. Jener Brief enthielt auch eine Einlage an unsere liebe Frize. Ich danke meiner besten Schwester sehr daß sie sich erinnert uns zu benachrichtigen wie es mit dem Durchmarsch der wilden Gäste auf dem Rückmarsch abgelaufen sey. Ich hatte wohldaran gedacht, und mit fortwährenden Sorgen, denn für diese Leute macht Krieg und Friede keinen Unterschied. Der Kosak ist von Natur lebendig, aller Gefühle empfänglich

und gut, aber freylich räuberisch wenn er nicht durch besondere Rücksichten gebunden wird: ich glaube wenn unser liebster Vater sie hätte sehen, und mit ihnen bekannt werden können daß er alle gute Züge der Beduinen, die ihn zu ihrem Vertheidiger machten, im höheren Grade bey den Kosaken wiedergefunden haben würde. Während eines verlängerten Kriegs wird man ihrer sehr müde, denn wo es nichts zu verfolgen giebt sind sie gewöhnlich gar nicht zu brauchen, und der Nuzen den zuweilen ihre Schnelligkeit und der Schrecken den sie verbreiten stiften, wird von dem Nachtheil überwogen den ihre Verheerungen, u. die verschwenderische Fourageconsumtion für die regulaire Armee veranlassen. Wo sie sich lange aufhalten sind sie, auch in Freundes Land, eine wahre Landplage. Auch ärgert man sich darüber daß sie die Beute erhaschen welche die Frucht der Siege der regulairen Armee ist. Unsre Preußen besonders sind durch sie gewöhnlich um das beste gekommen: welches sie, Gott sey Lob, freylich nie verdroßen macht, aber doch nicht recht ist. Wir haben daher allerdings nicht mehr dieselbe Liebschaft für die Kosaken wie im Frühling, aber es wäre doch ungerecht wenn man nun über den Verdruß den man bisweilen an ihnen hat ihre gute und interessante Natur vergessen wollte. In Holstein, als feindlichem Lande, habe ich viel von ihnen befürchtet: aber doch nicht so viel als von den deutschen Freycorps. Der deutsche Vagabonde ist brutal, das ist der Kosak selten; er hat sogar viel Höflichkeit wenn man einigermassen mit ihm umgehen kann. In Schlesien baten arme Bauern einen zum Gevatter bey der Kindtaufe: welches er so hoch aufnahm daß er 100 Louisdor Pathengeschenk gab, und versicherte, er werde alle Beute die er von nun an mache für sein Pathchen aufheben, und wenn er den Krieg überlebte sie den Ältern zustellen.

Über Ihre Schicksale, die Sie erlebt, und deren endliche Entscheidung wäre es nun sehr zwecklos etwas zu sagen: glauben Sie nur daß ich nicht gleichgültig darüber bin.

Ich hätte meinem armen Vaterlande gern auf alle Weise gedient: aber Verwendungen zu versuchen um die Mishandlungen des Landes zu vermindern, wäre eine Thorheit gewesen: und der Rath eines Individuums, auf mehr als hundert Meilen schriftlich gesandt, kam theils zu spät, theils hätte er unter keinen Umständen eine gewisse Indifferenz überwinden können.

Nun ist es wohl höchst wahrscheinlich daß von einer Sendung für mich nicht mehr die Rede seyn wird. Man hätte mich auf jeden Fall zu etwas besserem gebrauchen können und sollen als zu den Geschäften wovon die Rede gewesen seyn würde, wenn man mich nicht ganz unbeschäftigt ließ: inzwischen auch so wäre es angenehmer gewesen als in solchen Zeiten gar nicht gebraucht zu werden. Zum Glück lernt man sich in jedes Schicksal zu ergeben. Wir freuen uns, ohne uns stören zu lassen, der schönen Zeit, und verschmerzen was unangenehm ist. Auch ist es vielleicht für Malens Gesundheit besser daß aus einer neuen Winterreise nichts wird: denn ihre Kräfte scheinen sehr angegriffen zu seyn, und strenge Kälte ist für einen schwachen Körper unverträglich. Sie hatte einige Tage sehr gekränkelt, und hat es heute gar nicht ertragen können da sie einige Minuten in der Kälte zubrachte.

Da ich mich noch immer nicht wieder zu meinen alten Studien stimmen können, und auch wohl die Zeit bis zum Frieden vergehen wird ehe es damit wieder in den alten Gang kömmt, so habe ich keine Zeit zu verlieren geglaubt indem ich mich entschloß die Redaction der Zeitung wieder zu übernehmen. Es wird sich zeigen wie weit sich die dazu erforderliche Zeit beschränken läßt, und wie fern ein Antheil an der Redaction mit der Erneuerung meiner Studien vereinigt werden kann: es könnte mit den Jahren ein sehr angenehmes Eigenthum werden. Jezt ist es noch nichts mit dem Ertrage. Die welche nach mir die Redaction bekommen, hatten sie traurig in Verfall gerathen lassen, und ich habe jezt nicht wenig zu thun um das Blatt wieder in Achtung und Ansehen zu bringen. Einige

von den Schwierigkeiten die sich dabey äußern mögen eine Folge des Eigennuzes der beyden alten hiesigen Zeitungen seyn welche ihr Monopol zu verlieren fürchten. So wie nun von dieser Seite und von ihren Gönnern viel Verdruß erregt wird, so interessiren sich doch auch hingegen manche aus Freundschaft für mich für das Unternehmen, und wenn ich nur dabey bleiben kann so werden wir obsiegen.

Ich würde Ihnen die Zeitung schicken wenn es nicht in Hinsicht des Porto gar zu theuer käme. Die Post will es nicht anders besorgen als unter Briefcouvert: und wollte ich warten bis sich ein Paket von einem Monat angesammelt so würden Sie eine sehr veraltete Lectüre bekommen. Es wird also wohl am besten seyn wenn sie die Zeitung (die noch ihren alten Titel trägt) auf der Post bestellen wollten.

Den 8ten. Wir wohnen jezt so entlegen von den meisten unsrer Bekannten daß es eine Gewissenssache in Hinsicht Mehrerer ist, denen es sauer fällt einen weiten Weg zu machen, sie vergebens gehen zu lassen: und ein solcher Besuch unterbrach mich am lezten Posttage.

Vor einem Jahr war nun schon die Zeit gekommen wo man täglich die Russen erwartete: und nun sehen wir täglich der Nachricht vom Einzuge unsrer Truppen in Paris entgegen. Vor zwey Jahren erwarteten wir ungewiß wie der Ausgang der Unterhandlungen zu Paris seyn werde, ob Allianz oder ein Krieg den man unter keinen andern Aussichten beginnen gekonnt hätte als daß er unsern politischen, und für den größten Theil des Landes, auch den physischen Untergang verursachen würde; — und den ich damals, da er gar keine Aussichten gewährte, als Unterjochung der übrigbleibenden im höchsten Elend, keineswegs wünschen konnte. Das unser jeziges Glück kein Traum ist, sondern einen sehr soliden Grund hat, das sehe ich sehr wohl ein, und bin daher ruhig und wohlgemuth: es bedarf aber fast oft erneuerter Überlegung damit man es immer gegenwärtig habe daß die böse Zeit in der That vergangen ist: aber so

wesentlich vernichtet wie im Jahr 1806 unsere frühere Größe. Es fehlt nicht ganz an solchen die anders reden; die da warnen ja nicht zu zuversichtlich zu seyn: — in diesem ganzen Kriege hat der Erfolg immer meine Erwartung übertroffen.

Die Verbindung mit England ist in Hinsicht auf litterarische Werke immer nur noch sehr unvollkommen hergestellt. Ich erwartete Ihnen, bester Vater, viel mehr interessantes über den Orient von dort melden [zu] können als bis jezt der Fall ist. Salts Gesandtschaftsreise, bey der er auf dem Hinwege, zu Sofala und Mosambik gelandet gewesen ist, wird gedruckt: vom Inhalt ist noch nichts bekannt. Ich sprach im Hauptquartier einen Bruder des Gesandten Lord Aberdeen der in Persien gewesen ist: einen Mr. Gordon. Dieser — ich weiß aber nicht wie viel man auf seine Aussage geben kann — behauptet an einem Fenster zu Tschilminâr eine Inschrift in Keilschrift, und dazwischen, Reihe unter Reihe, Pehlvi, also wahrscheinlich eine Übersezung gefunden zu haben. Er erzählt auch von einem Stein mit Hieroglyphen und Keilschrift, der in den Ruinen von Susa gefunden sey: und dies bestätigt auch ein anderer Engländer, Macdonald Kinnair, dem ich viel mehr traue. Herr Gordon behauptet jene Inschrift copiirt zu haben.

Ich bitte Sie, unserer Dore zu sagen daß wir ihr mit der nächsten Post schreiben. Inzwischen haben Sie die Güte Sie, und unsere Frize und die ihrigen herzlichst zu grüßen. Wir grüßen Sie, bester Vater, und unsre liebste Christiane und Tante von ganzem Herzen. Wie hat unsere arme liebe Tante den Schrecken überstanden?

Ihr treuer Niebuhr.

22.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

Berlin, den 19 Februar 1814.

Der Wunsch, liebster Vater, welchen Sie für uns gethan haben, daß wir nun ruhig in der Heimath bleiben möchten,

wohin wir nicht vor langer Zeit zurückgekommen sind, geht nicht in Erfüllung. Und so lieb mir auch der Aufenthalt in dieser Stadt ist, der wir uns so völlig angewohnt haben daß wir sie, auf die Länge, mit keinem andern Orte vertauschen möchten, so tröstlich ist es dagegen für jeden in irgend einem Auftrage dem Staate unter diesen Umständen zu dienen. Weder die Mühseligkeiten der Reise, noch die Ungewißheit wie lange wir von unserem angenehmen Leben hier, entfernt seyn werden, kommen dagegen in Anschlag.

Ich habe den Auftrag erhalten nach Amsterdam zu gehen, um dort mit englischen Commissarien die Ausführung einer Subsidienconvention zu übernehmen. England giebt uns und Rußland, damit der Cours nicht noch mehr leide, Obligationen, welche wir nun suchen müßen zu realisiren. Das Geschäft ist nicht leicht, und die Aussichten es gut auszuführen sind doch nicht ungünstig: und jezt ist jede Ersparniß für den Staat wichtiger als je. Dadurch ist es anziehend, und ich übernehme es gern. Schade nur daß der Auftrag etwas sehr verspätet ist.

Wie lange ich in Holland werde bleiben müssen, läßt sich durchaus nicht vorhersehen. Sollte der Friede bald geschlossen werden, wie man allgemein versichert, so würde es bald beendigt seyn. In diesem Fall würden wir Zeit haben eine Excursion nach Brabant, wo nicht gar entweder nach Paris oder nach London zu machen.

Am Montag früh treten wir die Reise an. Sie wird wohl langsam vorwärts gehen: die Entfernung ist sehr groß, von der Elbe an bis Amsterdam sind unmäßig große Meilen: und man kann nicht einmal die grade Straße nehmen, weil die Feinde Magdeburg und Deventer noch inne haben; und die Überschwemmungen am Niederrhein u. der Yssel sich auf viele Meilen erstrecken. Man ist also zu Nebenwegen und Umwegen genöthigt. Der Himmel bewahre nur vor einem plözlichen Thauwetter. Unser Weg wird uns ohnezweifel über Bielefeld

führen, welchem Ort Stollberg so nahe wohnt daß wir einen Abend bey ihm seyn können: und über Düsseldorf, wo wir die Schlossern sehen werden. Wir sehen von Brandenburg an lauter uns neue Gegenden. In Hannover wünsche ich Rehbergs Bekanntschaft zu machen. Wir werden Ihnen auf der Reise schreiben. Erwarten Sie aber diesesmal nicht Journale wie von der vorigen Reise. Unsere Tagefahrten werden stärker seyn müssen, und in Holland sehe ich einem Übermaaß von Geschäften entgegen. Überdies hat man viel weniger Rüstigkeit zum Schreiben wenn die Briefe auf Umwegen gehen müssen, wo sie sehr leicht irgendwo liegen bleiben und verloren gehen.

Schreiben Sie uns nach Amsterdam: abzugeben bey den Herren Braunsberg & Co. Ich schreibe heute nur Ihnen, liebster Vater, da unsere Dore wahrscheinlich noch bey Ihnen ist: sollte sie abgereißt seyn so hat meine liebste Christiane die Güte es ihr zu schreiben. Unsern Husumer Geschwistern wird Sie ebenfalls Nachricht von uns geben. Unsere Briefe werden Sie sich künftig wohl gegenseitig mittheilen. Leben Sie wohl! Wer weiß ob nicht diese Reise uns wieder die Freude verschafft Sie im Laufe dieses Jahrs besuchen zu können. Wir wollen uns mit diesem Luftschloß erfreuen. Leben Sie also wohl, theuerster Vater, liebste Schwester, und alle unsere lieben theuern Angehörigen, die bey einander versammelt oder fern sind.

Da die ganze Last des Einpackens auf Male ruht, und wir überdies noch diesen Mittag Freunde zum Abschied bey uns sehen, so begreifen Sie daß es ihr unmöglich fällt diesem Briefe mehr als die herzlichsten Grüße hinzusezen.

Ich bin Ihr treuer Sohn Niebuhr.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

23.

Berlin, den 1sten November 1814.

Nahe von Hamburg aus hat meine Male unsrer lieben Frize, und so auch Ihnen, liebster Vater, und Ihrem Hause,

Nachrichten von uns gegeben. Sie hat Ihnen geschrieben daß wir am Donnerstag unsere Reise hieher antreten würden: dies ist geschehen, und wir haben den Weg in vier Tagen zurückgelegt, so daß wir am Sonntag hier ankamen: freylich aber war die lezte Tagereise eine schwere Aufgabe, zumal da wir schlecht gefahren wurden, und die unbegreifliche Dürre den Sand so lose ließ als ob es Sommermitte wäre. So erreichten wir unsere Wohnung erst um Mitternacht. Wir waren darauf vorbereitet nicht Alles in Ordnung zu finden: aber es war doch ein bischen Ärger [!] als wir erwartet hatten die Frau des Bedienten war inzwischen niedergekommen (zum Glück nicht im Hause): sie hatten einen Verwandten und eine alte Frau bis zu unsrer Ankunft hier etablirt, die aber hatten sich aufs Haus hüten beschränkt. So daß Male den Verdruß hatte, Alles höchst unordentlich anzutreffen, und es war sehr spät ehe wir zur Ruhe kommen konnten. Gestern nun und heute hat es so viel Besuche zu machen und anzunehmen gegeben, daß wir noch gar nicht zur Besinnung gekommen sind: und wenn ich die Pflicht nicht versäume Ihnen zu schreiben, so ist dies nur möglich wenn Sie sich diese flüchtigen Zeilen genügen lassen.

Der Unterricht bey dem Kronprinzen wird sich fürs erste auf wenige Stunden wöchentlich beschränken: und da Mehrere ihre Vorlesungen später als zur bestimmten Epoche angefangen haben, so behaupten unsere Freunde es sey gar kein Übelstand wenn ich um vierzehn Tage [!] anfinge: sie dringen auch um so mehr darauf daß es geschehe weil die Universität nach der Unterbrechung des Kriegs jezt wieder wie von Neuem anfängt.

Berlin hat jezt ein sehr glänzendes Ansehen: alles ist voll von schönem Militair und Decorationen. Die Siegsgöttin sahen wir schon am Abend unsrer Ankunft in hellem Mondschein. — Die Besorgniße von Misverständnissen unter den Verbündeten sind grundlos gewesen: aber mit Frankreich herrscht offenbar eine Spannung die durch den allgemeinen Wunsch der Franzosen den Krieg zu erneuern verursacht ist.

Ich empfehle mich Ihnen, theuerster Vater, mit dem innigen Wunsch so gute Nachrichten von Ihnen zu vernehmen, als wir vertrauen Ihnen über uns geben zu können: Male grüßt Sie mit mir herzlichst: und wir umarmen unsre liebste Christiane und Tante Frize und Ihr Haus. Die besten Grüße an unsern Freund Gloyer, und Peters, und alle andre Freunde. Von Piehl wagen wir nicht mehr tröstende Nachricht zu hören.

Schreibe uns doch, liebste Christiane wenn etwas aus Lunden verlautet.

24.

B. G. Niebuhr an seinen Vater.

Berlin, den 20sten December 1814.

Ich hoffe daß Sie, liebster Vater, und Du, meine beste Schwester sich keine Sorge über mein Stillschweigen gemacht haben, weil, wenn ich nicht irre, Male grade zulezt geschrieben hat als ich unpäßlich war. Es geht uns vielmehr mit unsrer Gesundheit so gut als wir nur wünschen können. . . .

Der Unterricht des Kronprinzen erfordert nur wenig Vorbereitung, und nimmt an zwey Tagen, alles hinzugerechnet, ein Paar Stunden des Vormittags weg: wozu dann auch noch die Einladung an einem Mittage kommt. Die Mühe belohnt sich durch den Gegenstand worauf sie verwandt wird: man hat viele gelehrtere Schüler, aber einen geistreicheren und fähigeren als dieser Jüngling gewiß selten: sein Herz und sein Verstand machen es sehr anziehend sich mit ihm zu beschäftigen.

Eine bedeutendere Veränderung in unserm Leben ist durch Stolbergs Hausgenossenschaft hervorgebracht. Nicht allein daß unsere Mittagsmahlzeiten länger dauern, sondern besonders des Abends unterbricht seine Gesellschaft beym Thee meine Beschäftigungen, da ich sonst gewohnt war den ganzen Abend anhaltend zu arbeiten, oder nach eigner Lust zu lesen: jezt muß

ich schon reden, oder ihm in seinen Studien nachhelfen. Es ist ein Opfer, aber er ist ein vortrefflicher Junge und verdient daß man es ihm bringe.

Es wird Sie, liebster Vater, und unsern Freund Gloyer interessiren einiges aus Salts Gesandtschaftsreise nach Abyssinien zu erfahren, welche ich nun gelesen habe. Um sie im Allgemeinen zu beschreiben, so hat sie alle eigenthümliche Fehler englischer Reisebeschreibungen, Mangel an Erkundigung und Fleiß, Unfähigkeit sich durch Nachfrage zu unterrichten, Ungründlichkeit — und dabey sehr viel fades und leeres Geschwäz. Ein Werk wie Ihre Beschreibung von Arabien habe ich nun schon Anfangs nicht erwartet, denn dazu giebt nur Marsdens Geschichte von Sumatra unter den vielen Tausend englischen Werken über fremde Ethnographie ein Seitenstück, — und von den jezigen englischen Schriftstellern läßt sich die Unfähigkeit so etwas hervorzubringen gradehin behaupten. Dies ist aber denn doch zu zwecklos gerathen. So sagt er, am Ende, er übergehe die Nachrichten welche er über Ärrâr und die südlichen mohammedanischen Staaten gesammelt, weil sie das Buch gar zu dick machen würden! Vielleicht werde er sie in einem andern Werke geben. — Wenn er dabey etwas gedacht hat so kann es nichts anderes seyn als daß nach dem Geschmack der Fashionables ein gewisses Maaß der Dicke bestehen muß das ein Quartband nicht überschreiten darf, wenn man ihn kaufen soll, um ihn hübsch eingebunden aufzustellen. Sonst hat nun auch freylich diese Reise die guten Eigenschaften welche bey solchen Werken nicht viel sind: anschauliche Beschreibungen des Lebens der Eingebohrenen, und Zuverläßigkeit. Es enthält auch eine Karte, deren westlicher Theil freylich noch wieder aus Bruce copiirt ist; aber den östlichen nach seinen eigenen Ortsbestimmungen und dem Suchen aus mündlichen Nachrichten durchaus neu gestaltet. — Bis Gondar ist Salt nicht gekommen, sondern nur wie zum erstenmale bis zur Residenz des Râs von Tigre, Welled Selassé: und von dort würde er wohl

wenig neue Nachrichten mitgebracht haben, wenn nicht der Matrose, den er damals zurückgelassen, ein sehr gescheuter Mann gewesen wäre, und sich ausserordentlich gebildet hätte. — Das westliche Abyssinien ist von dem östlichen gänzlich getrennt, welches nicht einmal Ehrengeschenke an den König zu schicken scheint, der zu Gondar in der Gewalt eines Oberhaupts von Galla-Abkunft lebt, welcher die Provinzen bis gegen den Tacazze absolut beherrscht. Eben so unabhängig wie Tigre und eben so mächtig ist Schoa im Süden, wozu auch Ifat gehört, welches nach den Nachrichten der Jesuiten entweder einen mohammedanischen Fürsten hatte, oder von den Gallas erobert war. Die eigentliche Provinz Amhara ist jezt ganz in der Gewalt der Gallas: wann diese Eroberung Statt gefunden, sagt Salt nicht: Bruce redet so als ob sie zu seiner Zeit dem Könige zu Gondar unterworfen, und ganz abyssinisch war. Dies kann aber auch zu seinen Unzuverlässigkeiten gehören. Die Gallas in Amhara haben großentheils die Sitten der Abyssinier angenommen: andere Stämme sind Mohammedaner, und diese scheinen die gebildetsten zu seyn. Mitten unter ihnen bestehen noch viele kleine Fürstenthümer. Ich habe die Namen der Länder welche Sie in Ihren Nachrichten anführen, und wovon keine Spur im Bruce, so wenig als bey Ludolf, zu finden war, mit wenigen Veränderungen auf Salts Karte gefunden: Ärrâr nennt er Hurrur, und solche Abweichungen finden sich bey allen Namen, aber man kann sie erkennen. So findet sich nun östlich, den ganzen Triangel anfüllend der in das Cap Guardafui ausläuft, ein großer Volksstamm, die Somâlis, von denen Ihre Nachrichten ebenfalls zuerst reden. Überhaupt beschränkt sich die Ausdehnung des Negergeschlechts immer mehr, je mehr man von Afrika erfährt: Kafferustämme scheinen von den Gränzen des Cap bis nach Abyssinien zu herrschen; und die Neger nur in einzelnen Völkerschaften zwischen ihnen zu stecken: so wie es durch Hornemann ausgemacht ist daß die Berbern bis über die Wüste Sahara hin-

aus, gegen den Niger hin, wohnen. — Die Namen von Provinzen und Orten in Abyssinien, welche Sie gesammelt, quälen mich noch immer. Einige finde ich bei Salt: aber die allermeisten noch immer nicht. Indessen haben Ihre Gewährsmänner gewiß nicht gefabelt. Die Provinzen mögen vielleicht bey den Arabern und Gibbertis andre Namen führen, und aus Salts Reise selbst geht hervor daß es in Abyssinien keine bestimmte Karawanenstrassen giebt, sondern oft mit großen Umwegen, je nachdem die Jahrszeit oder der innere Zustand des Landes es anräth, gereißt wird. Nur mit der Benennung von Städten scheinen Ihre Referenten allerdings zu freygiebig gewesen zu seyn. Salt ist nicht zu Sofala gewesen: dieser Hafen muß auf den Karten eine ganz falsche Lage haben, denn so viel sie auch recognoscirt, haben sie ihn nicht entdecken können. Aber Mosambik hat er besucht. Dies ist in einem ganz kläglichen Zustande, wie Sie, liebster Vater, sich ihn gedacht haben werden. Die Portugiesen können nicht einmal immer die Halbinsel worauf sich die Plantagen befinden welche die Insel mit Lebensmitteln versorgen, gegen die benachbarten Wilden Monjus vertheidigen. Indessen haben sie noch immer ihre Etablissements zu Sena und Tete, mehrere hundert Stunden den Zambeze hinauf, und treiben dort Handel, der aber auch sehr gesunken ist. Ein großer Kafferstaat, das sogenannte Monomotapa, besteht noch immer. — Eine Seeräubernation von Madagascar hat die gutmüthigen Insulaner von Hinzuan, oder Johanna, beynahe ganz ausgerottet, und bedroht nun Mosambik. Die Araber von Moskat haben ihre Schiffahrt und Macht auf der östlichen Küste von Afrika unglaublich ausgebreitet. Sie kauften zu Isle de France die Prisen welche die Franzosen von den Engländern gemacht hatten. Auch im rothen Meer ist die arabische Schiffahrt viel bedeutender geworden: und die engl[ischen] Zeitungen melden daß die Johassin im persischen Meerbusen mit ihren Seeräubereyen wieder zum Vorschein kommen, und holländische Schiffe genommen haben.

Über Brucens Glaubwürdigkeit sind nun Data im Überfluß. Vor einigen Jahren hat man zu Edinburg eine neue Ausgabe angefangen, der Auszüge aus seinen Originaltagebüchern beygefügt sind. [Diese] Ausgabe ist nun vollendet, und es erhellt daraus 1. daß Brucens Reise von Kassîr nach dem Smaragdenminen ganz erdichtet ist: 2. ebenso die von Loheia nach Assab und Babel Mandeb (dies, scheint es mir, hatten Sie und ich, schon vor zwanzig Jahren aus innern Gründen ausgemacht). Die Abyssinischen Zeugen welche Salt vernommen, bringen noch viel mehr ans Licht. Merkwürdig ist Bruce ihnen gewesen, und steht noch immer in Andenken. Aber es ist ausgemacht daß er nie eine Statthalterschaft, nie den Befehl über Reuterey, hatte: und seine Sprachkenntnisse sind auch Windbeuteley. Eine Menge einzelner Erzählungen welche das Gepräge der Unwahrheit trugen, sind nun ausgemacht als Lügen anerkannt. Dabey gehört es nun zu den unbegreiflichen Nachlässigkeiten der englischen Ethnographen daß sie seine offenbar lügenhafte Karte vom westlichen Abyssinien und Sennâr respectiren, weil sie doch nur einen Buchstaben von Autorität für sich hat. — Die Schmause von lebendigem Rindfleisch sind von Salt definitiv als Mährchen überführt: die Wahrheit beschränkt sich darauf, daß die Soldaten gewöhnt an rohes Rindfleisch, bey großem Hunger, auf Märschen, auch wohl ein Stück aus dem Schenkel eines lebendigen Thiers herausschneiden.

Wenn die oben erwähnte Schrift gedruckt ist, so werde ich sie Ihnen, wie sich versteht, schicken.

Werden die fremden Truppen denn würklich Holstein ganz verlassen? Hier gehen Gerüchte vom Gegentheil, die sich von russischen Offizieren aus Hamburg herschreiben.

Wie geht es mit der Bezahlung der Abgaben? Und haben Sie dort auch dieselbige Landplage von der unsere Landleute leiden, daß die Kartoffeln sich nicht halten wollen? Eine ganz unerwartete Erscheinung ist daß die Runkelrübenzuckerfabriken sich halten, und mit Vortheil debitiren.

Wir wünschen Ihnen Allen mit diesem Brief ein fröhliches Fest — da er wahrscheinlich zum Weihnachtsabend eintrifft. Den Kindern können wir nun nichts anders als einen Gruß übersenden, mit dem müssen sie vorlieb nehmen. Wir grüßen Sie alle herzlichst: und bitten Sie Carthausers ganzes Haus und unsern Freund Gloyer herzlich zu grüßen.

Für Christiane NB.

Die Einlage ist für Lieut. Peters. — Sage Gloyer daß der Kriegsminister mir geantwortet: es hange überhaupt die Möglichkeit Offiziere aus fremden Armeen anzustellen von den neuen Formationen, und diese vom Wiener Congreß ab: für Cavalleristen dürfe er aber auf keinen Fall etwas versprechen, weil diese Waffe verhältnißmäßig so viel weniger Offiziere als die Infanterie verloren habe. — Ich fürchte daß dies als die Erklärung bestimmter Unmöglichkeit anzusehen ist.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Wir wünschen Ihnen Allen mit diesem Brief ein fröhliches Fest — da er wahrscheinlich zum Weihnachtsabend eintrifft. Den Kindern können wir nun nichts anders als einen Gruß übersenden, mit dem müssen sie vorlieb nehmen. Wir grüßen Sie alle herzlichst: und bitten Sie Carthausers ganzes Haus und unsern Freund Gloyer herzlich zu grüßen.

Für Christiane NB.

Die Einlage ist für Lieut. Peters. — Sage Gloyer daß der Kriegsminister mir geantwortet: es hange überhaupt die Möglichkeit Offiziere aus fremden Armeen anzustellen von den neuen Formationen, und diese vom Wiener Congreß ab: für Cavalleristen dürfe er aber auf keinen Fall etwas versprechen, weil diese Waffe verhältnißmäßig so viel weniger Offiziere als die Infanterie verloren habe. — Ich fürchte daß dies als die Erklärung bestimmter Unmöglichkeit anzusehen ist.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Wir wünschen Ihnen Allen mit diesem Brief ein fröhliches Fest — da er wahrscheinlich zum Weihnachtsabend eintrifft. Den Kindern können wir nun nichts anders als einen Gruß übersenden, mit dem müssen sie vorlieb nehmen. Wir grüßen Sie alle herzlichst: und bitten Sie Carthausers ganzes Haus und unsern Freund Gloyer herzlich zu grüßen.

Für Christiane NB.

Die Einlage ist für Lieut. Peters. — Sage Gloyer daß der Kriegsminister mir geantwortet: es hange überhaupt die Möglichkeit Offiziere aus fremden Armeen anzustellen von den neuen Formationen, und diese vom Wiener Congreß ab: für Cavalleristen dürfe er aber auf keinen Fall etwas versprechen, weil diese Waffe verhältnißmäßig so viel weniger Offiziere als die Infanterie verloren habe. — Ich fürchte daß dies als die Erklärung bestimmter Unmöglichkeit anzusehen ist.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Wir wünschen Ihnen Allen mit diesem Brief ein fröhliches Fest — da er wahrscheinlich zum Weihnachtsabend eintrifft. Den Kindern können wir nun nichts anders als einen Gruß übersenden, mit dem müssen sie vorlieb nehmen. Wir grüßen Sie alle herzlichst: und bitten Sie Carthausers ganzes Haus und unsern Freund Gloyer herzlich zu grüßen.

Für Christiane NB.

Die Einlage ist für Lieut. Peters. — Sage Gloyer daß der Kriegsminister mir geantwortet: es hange überhaupt die Möglichkeit Offiziere aus fremden Armeen anzustellen von den neuen Formationen, und diese vom Wiener Congreß ab: für Cavalleristen dürfe er aber auf keinen Fall etwas versprechen, weil diese Waffe verhältnißmäßig so viel weniger Offiziere als die Infanterie verloren habe. — Ich fürchte daß dies als die Erklärung bestimmter Unmöglichkeit anzusehen ist.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Niebuhr, Barthold Georg, / Niebuhr, Amalie / Hensler, Dore

Briefe B. G. und Amalie Niebuhrs an Dora Hensler und an Karsten Niebuhr fü
r die Litteraturarchiv-Gesellschaft in Berlin

Berlin 1911